Nr. 253 — Jahrgang 18 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 3. November 1932

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Danziger Protestnote an Polen

Verletzung des Warschauer Abkommens — Gegen die Wareneinfuhrsperre und Zollkontrolle

Danzig. Der Danziger Senat hat dem diplomatischen Vertreter Polens in Danzig, Dr. Papee, unter dem Datum vom Montag eine Note zugehen lassen, in der gegen die Verletzung von Wirtschaftsabkommen durch Polen Verwahrung eingelegt wird. Die Note, die vom Senatspräsidenten Dr. Ziehm gezeichnet ist, sagt u. a.: Die polnischen Grenzstellen sind dazu übergegangen, Danziger Waren nur dann über die Grenze zu lassen, wenn die Einfuhrgenehmigung eines polnischen Zollinspektors vorgelegt wird. Auch wenn den Grenzstellen der Beweis geliefert wird, daß die Einfuhr der fraglichen Waren in jeder Beziehung einwandfrei ist und selbst wenn die Grenzbeamten zugeben, daß die Waren nicht unter Einfuhrverbote fallen und ihre Verzollung richtig erfolgt ist, lassen sie die Waren nicht herein und verlangen die Genehmigung eines polnischen Zollinspektors. Dies bedeutet, daß die Einfuhr von Danziger Waren von der Anwendung irgend welcher Bestimmungen, die mit den betreffenden Verträgen in Widerspruch stehen, von polnischen Zollinspektoren abhängig ist. Praktisch heißt das, daß Polen eine Einfuhrstelle für Danziger Waren nach Polen in Danzig errichtet hat und damit klar und deutlich gegen das Warschauer Abkommen verstößt. Am Schluß der Note erinnert der Senatspräsident an seine beiden Noten vom 22. September und 22. Oktober, in denen bereits die Abstellung der Mißstände verlangt wurde, und die bisher von Polen unbeantwortet geblieben sind. Der Senatspräsident fährt dann fort, daß er es nicht für möglich halte, daß die polnische Regierung in offizieller Form unter den Augen des hohen Kommissars die Verträge verletzen wolle. Er müsse daher dringend Dr. Papee bitten, umgehend mitzuteilen, ob Dr. Papee bereit sei, dahin zu wirken, daß unverzüglich ein den Verträgen entsprechender Zustand für den Warenverkehr von Danzig nach Polen sichergestellt werde.



Neuer Präsident des Internationalen Arbeitsamtes

Auf der Tagung des Internationalen Arbeitsamtes in Madrid wurde der indische Regierungsvertreter Sir Atul Chatterjee zum Präsidenten des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes ernannt.

Herriots Abrüstungsplan

Um der Sache des Friedens zu dienen, ist Frankreich zu großen Opfern bereit. Um Deutschlands Aufrüstung zu verhindern, will Frankreich sich unter internationale Kontrolle stellen, ja, sogar für die Abrüstung die „Berufsheere" opfern und Deutschland die allgemeine Wehrpflicht zuzugestehen, wenn sein neuer Abrüstungsplan angenommen wird, den Frankreich der Abrüstungskonferenz unterbreiten will. Es hofft in diesem Zusammenhang, daß es sogar Amerikas Sicherheitsgarantie gesichert erhält, und die „Abrüstung" soll endlich beginnen. Der Plan, den Herriot in der Freitagsitzung der französischen Kammer bekanntgab, ist, trotz allem, eine Ueberraschung, denn man will sogar soweit gehen, daß einige Klausel des Friedensvertrages aufgehoben werden, in dieser Beziehung ist man in Paris sogar revisionsbereit. Der Herriotsche Plan umfaßt viele Gedanken, die früher der französische Kriegsminister Paul Boncour propagiert hat und der zunächst auf Widerstand des französischen Generalstabs gestoßen ist, aber schließlich durch die Zivilisten „gerettet" wurde, als der Sozialistenführer Leon Blum die Entfernung des Militärchefs Weygand forderte. Die Militärs gaben nach, und so konnte Herriot seinen, wohl endgültigen Plan offenbaren, dem ein gewisser Fortschritt, gegenüber allen bisherigen französischen Auffassungen, nicht abgesprochen werden kann. Nur darf man sich nicht täuschen, daß er auf Hintergedanken aufgebaut ist, trotz aller „Fortschritt", denn man will eine Kontrolle, aber nicht etwa für Frankreich allein, sondern als Schutz, gegenüber dem deutschen Nachbar, und da muß sogar eine Völkerbundarmee herhalten und Amerika die Garantie für Frankreichs „Sicherheit" übernehmen.

Man wird gut tun, sich dessen zu erinnern, daß der Plan gerade in dem Augenblick veröffentlicht wird, wo, trotz der Präsidentenwahlen in Amerika, die Außenpolitik des Weißen Hauses auf den Stillen Ozean gerichtet ist, daß man mit Ungeduld der Entwicklung der japanischen Politik folgt und gern die Hilfe Frankreichs in Anspruch nehmen oder, besser gesagt, Japan isolieren möchte, indem man sich die Pariser Unterstützung sichert. Darum glaubt man auch in Paris, der Zeitpunkt sei gekommen, daß man Amerika an die Garantien bindet, indem man sich im Fernen Osten an den amerikanischen Standpunkt anschließt. Und Amerikas Interessen gehen noch weiter, die allerdings einen erheblichen „Oelgeruch" aufweisen, daß ist das Abkommen, welches Rußland mit Japan getätigt hat. Der französische Abrüstungsplan ist also auf die Gunst des Augenblicks aufgebaut und weit davon entfernt, den amerikanischen Abrüstungsforderungen zu entsprechen, die auf Abschaffung aller Angriffswaffen hinzielen. Selbst, wenn der französische Plan nur auf die Gunst Amerikas, es für die Sicherheitsgarantie, zu gewinnen, aufgebaut ist, so kommt ihm in dieser kritischen Situation eine Bedeutung zu, daß endlich die Abrüstung praktisch aufgegriffen wird.

Gewiß, man soll nicht übersehen, daß der französische Plan zunächst auf die Beseitigung der Berufsheere, also, gegen die deutsche Reichswehr gerichtet ist, die angeblich auf der Höhe technischen Könnens steht und eine ständige Gefahr bildet. Man will darum Deutschland eine kurzfristige, allgemeine Wehrpflicht gestatten, zugleich aber auch den Umbau der Polizeikräfte herbeiführen, man spricht von einem Milizsystem, einem sogenannten „demokratischen Volksheer". Mit diesen Plänen kommt man reichlich spät und man sieht jetzt die traurigen Folgen, die man mit dem Friedensvertrag herbeiführte, als Deutchland ein Berufsheer aufgezwungen worden ist. Frankreich will weiter die allgemeine Militärkontrolle, also auch auf die Waffenbestände, durch seinen Abrüstungsplan herbeiführen und die Schaffung einer Völkerbundsarmee, die den angegriffenen Staaten im Kriegsfalle zugute kommen soll. Weiter setzt sich Frankreich für eine Kette von Sicherheitsabkommen zwischen den einzelnen Staaten ein und man kann es zwischen den einzelnen Forderungen herauslesen, daß man auch an einen sogenannten Ostpakt, Ostlocarno, denkt, um die bisherigen Freunde zu schützen. Und daran dürfte der Plan letzten Endes scheitern oder in einer Form die Welt erblicken, die ihn wertlos macht. Denn, wenn wir berücksichtigen, daß bisher sowohl das Locarnoabkommen, als auch der Kelloggpakt, angeblich zu dem einzigen Zweck geschaffen wurden, um Kriegsbegeisterte an ihrem Vorhaben zu verhindern, so fragt man sich, warum wieder ein neuer Pakt kommen soll, wenn die bisherigen nicht ausreichen, auf die man so große Stücke bei ihrer Unterfertigung gesetzt hat. Es ist die Furcht vor der nationali-

Sturm aufs englische Parlament

Massenangriff der Hungermarschler — Verhaftung der Führer — Starke Polizeiabwehr

London. „Massenangriff der Hungermärschler auf das Parlament" ist das Schlagwort, das am Dienstag abend ganz London in Atem hält. Die Hungermärschler, die dauernd mit roten Bannern durch die Straßen marschieren, erklären, sie wollten das Parlament am Dienstag abend zwingen, ihre Forderungen anzuhören und ihre von einer Million Menschen unterschriebenen Denkschrift entgegen zu nehmen. Sie gaben die Parole aus, sich um 20,30 Uhr MEZ vor dem Parlamentsgebäude zu sammeln. In Flugblättern werden die Schutzleute aufgefordert, ihre Gummiknüppel nicht zu gebrauchen.

Zu Zusammenstößen der Polizei mit Hungermärschlern und den Londoner Arbeitslosen kam es am Dienstag abend in den Zugangsstraßen zum englischen Parlament. Es gelang aber der Polizei unter Anwendung des Gummiknüppels die Bannmeile freizuhalten. An der Westminsterbrücke überfielen die Arbeitslosen die dort fahrenden Straßenbahnen, rissen die Schilder von den Wagen herunter und griffen damit die Polizisten an. Es wurde auch versucht, mit gestohlenen Kraftwagen eine Barrikade zu errichten. Von der Charing Croß-Station aus drang die Menge auf den Trafalgar-Platz vor, Flaschen, Steine, Kohlenstücke wurden auf die Polizisten geschleudert. Ueberall schritt die Polizei mit Gummiknüppeln ein und trieb die Menge auseinander. In der großen Verkehrsstraße, dem Stand, sind viele Fensterscheiben zertrümmert worden. Zahlreiche Personen wurden verhaftet. Eine große Anzahl von Frauen brach ohnmächtig zusammen. Die Zahl der Verletzten steht noch nicht fest.

Einer Abordnung von Erwerbslosen, die aber ausdrücklich erklärt hatte, daß sie mit den Kommunisten nichts zu tun habe, wurde vom Arbeiterführer Lansbury im Unterhaus empfangen.

Der Besuch Herriots in Madrid

Kein französisch-spanisches Abkommen.

Paris. Die Pariser Morgenblätter widmen dem Madrider Aufenthalt Herriots spaltenlange Artikel, in denen alle Einzelheiten ausführlich wiedergegeben werden. Sämtliche Sonderberichterstatter legen noch einmal besonderenen Wert auf die Feststellung, daß die Reise Herriots keinen geheimen Charakter trage, und daß die in der in- und ausländischen Presse verbreiteten Gerüchte von dem Abschluß gewisser französisch-spanischer Abkommen den Tatsachen widersprächen.

Polen uninteressiert

Um die rumänisch-russischen Verhandlungen.

Bukarest. Wie die „Dimineata" aus zuverlässiger Quelle meldet, hatte Titulescu die Warschauer Regierung von seiner Absicht, die Verhandlungen über den Nichtangriffsvertrag mit Rußland wieder aufzunehmen, verständigt und gleichzeitig die Hoffnung auf Vermittlung ausgesprochen. Daraufhin hat dem Blatt zufolge am Sonnabend der polnische Vertreter in Bukarest eine Note überreicht, die besage: Polen habe sich zum Abschluß eines Nichtangriffsvertrages mit Rußland verpflichtet. Diesen Vertrag müsse es bereits in der ersten Sejmsitzung ratifizieren. Die Eröffnung des Sejm finde in Kürze statt. Polen müsse sich daher an den Buchstaben des Vertrages halten. Es habe sich in letzter Zeit bemüht, eine Verständigung zwischen Rußland und Rumänien herbeizuführen und könne sich nun nicht mehr in die Verhandlungen einmischen, an denen es völlig uninteressiert sei.

Da diese überraschende Antwort zweifellos nur im Einverständnis mit Frankreich gegeben worden ist, hat sie in allen politischen Kreisen einen ungünstigen Eindruck gemacht.

Paris. Die Tatsache, daß Polen es abgelehnt hat, zwischen Rumänien und Rußland zu vermitteln, hat aus begreiflichen Gründen in französischen politischen Kreisen größtes Interesse hervorgerufen. Das „Journal" ist der Ansicht, Polen habe die Bitte Rumäniens abgelehnt, um Moskau nicht zu verstimmen. Moskau wolle nämlich mit Rumänien gar nicht zum Abschluß eines Vertrages kommen. Der polnisch-russische Vertrag enthalte außerdem eine Geheimklausel, die feststelle, daß zwischen beiden Ländern keinerlei Streitpunkte bestünden, die Anlaß geben könnten, auf Waffengewalt zurückzugreifen. In dieser Hinsicht unterscheide sich die Lage Rumäniens von derjenigen Polens. Die Russen wollten die bessarabische Frage von einem Vertrag ausschließen. Infolgedessen würde das alte rumänisch-polnische Defensivbündnis, wenn es bestehen bliebe, mit dem neuen, mit Rußland abzuschließenden Vertrag nicht übereinstimmen.

Neuer amerikanischer Botschafter für Warschau

Washington. Präsident Hoover ernannte Lamont Belin zum amerikanischen Botschafter in Warschau. Belin war früher Botschafter in Peking, Konstantinopel, Paris und London. Später war er Chef des Protokolls in Washington. 1931 hatte er aus persönlichen Gründen den Staatsdienst verlassen.

stischen Hetze, die die Völker zu keiner Verständigung kommen läßt, und auch der neue französische Abrüstungsplan bleibt wertlos, solange die bürgerlichen Staatsmänner Europa regieren.

Es ist unbegreiflich, daß die größte Militärmacht Europas, Frankreich, dem zugleich die Armeen der Tschechoslowakei, Polens, Rumäniens und Jugoslawiens zur Verfügung stehen, welches die besten Tanks und Bombenflugzeuge besitzt, warum gerade Frankreich dauernd nach Sicherheit ruft und sich nicht einmal mit seinen Bundesgenossen begnügt, sondern Amerikas Garantie haben will. An all diesem „Verfolgungswahn" sollen nun die 100 000 Berufssöldner Deutschlands schuld ein. Gewiß, mit Sorgen blickt Frankreich auf die „Privatarmeen", wie sie durch die deutschen Wehrverbände zum Ausdruck kommen, nur vergißt man, sich dessen zu besinnen, daß es der Friedensvertrag mit seinen Deutschland entwürdigenden Bestimmungen ist, der diese Privatarmeen werden ließ. Man verweist so oft auf den Stahlhelmaufmarsch, ohne zu wissen, daß er sich als Folge des Verbots der allgemeinen Wehrpflicht widerspiegelt, daß die nationalistische Hetze gerade von französischer Seite den Revanchegeist in Deutschland, groß werden ließ. Hätte Frankreich sich in der Gleichberechtigungsforderung anders eingestellt, es brauchte zu all den Spannungen nicht zu kommen, die inzwischen bei den deutsch-französischen Beziehungen eingetreten sind. Und auch bei der Entwicklung des neuen Planes, konnte sich Herriot einer Anzahl von Angriffen nicht entziehen, die gewiß nicht dazu beitragen, in den heutigen Regierungskreisen Deutschlands, diesen Plan genehm erscheinen zu lassen.

Das sogenannte „demokratische Volksheer" hat im Augenblick etwas Bestechendes für sich, denn das Milizsystem ist eine alte sozialdemokratische Forderung, genau so wie die allgemeine Wehrpflicht. Aber unsere heutige Zeit mit ihren politischen Spannungen ist wenig geeignet, jetzt auf dieses „Volksheer" zurückzukommen. Es ist ja auch gar kein Geheimnis, daß dieser Plan nur widerwillig gemacht wurde, um in Deutschland die Aufrüstung zu durchkreuzen, nachdem Deutschland kategorisch fordert, genau so seine Sicherheit in militärischer Beziehung betreiben zu können, solange die anderen Vertragsstaaten des Werkes von Versailles nicht in gleichem Maße abrüsten, wozu sie sich verpflichtet haben. Und die deutsche Gleichberechtigungspflicht ist ausschließlich auf der These aufgebaut: Rüstet auf den Stand Deutschlands ab und wir verzichten auf eine Aufrüstung, die wir unter allen Umständen vornehmen, wenn ihr nicht abrüstet! Daß die heutigen Machthaber in Deutschland diesen Weg gehen wollen, ist unbestritten, aber die Schuld daran trägt ausschließlich Frankreich und seine Bundesgenossen, weil sie mit ihren fortgesetzten Rüstungen den Anstoß zu den deutschen Forderungen geben. Allen Forderungen gegenüber, die die internationale Arbeiterklasse bisher an die herrschenden Mächte gestellt hat, ist man taub geblieben. Jetzt, wo die Reaktion in Deutschland die günstige Situation gekommen sieht, möchte man in Frankreich auch gegenüber den deutschen Forderungen „demokratisch" erscheinen. Deutscherseits liegen noch keine bindenden Erklärungen zu dem französischen Plane vor, aber in England erheben sich gewisse Widerstände, da man keineswegs die Einseitigkeiten übersieht. So sehr der französische Plan auch fortschrittlich erscheint, der Zeitpunkt ist ihm ungünstig und vor allem, Friedenspolitik kann nicht auf Zufälle, sondern muß auf Verständigung aufgebaut sein. —II.

Kommunistische Drohungen gegen das Unterhaus

London. Die Führer der englischen Hungermärschler — zwei bekannte Kommunistenführer — haben die Vermittlung der Arbeiterpartei für die Vorlassung einer Abordnung im Unterhaus abgelehnt. Sie haben, wie ein arbeiterparteilicher Abgeordneter am Montag im Unterhaus mitteilte, erklärt, daß sie nicht „auf die Macht ihrer Waffen verzichten wollen, um das Parlament zum Anhören ihrer Forderungen umzustimmen. Sie beabsichtigen, am Freitag abend mit einer 5 Mann starken Abordnung vor dem Parlament zu erscheinen und wollen eine Bittschrift mitbringen, die eine Million Unterschriften trägt. Die Polizei trifft umfassende Vorsichtsmaßnahmen, um neue Unruhen zu vermeiden.

Was wird nach dem 6. November?

Hoffnungen auf Hitler — Dingeldey über die Möglichkeiten einer Koalition

Solingen. Vor einem Ausschuß von Wirtschaftsführern des Wahlkreises Düsseldorf-Ost sprach am Dienstag der Volksparteiler Dingelden. Nachdem der Redner eine weitere Auseinandersetzung mit Hugenberg über die Kontingentpolitik abgelehnt und diese selbst nochmals einer Kritik unterzogen hatte, untersuchte er die Möglichkeiten nach dem 6. November. Er erwarte, daß man nach der Wahl nochmals den ernsthaften Versuch machen werde, mit den Nationalsozialisten zu einer Verständigung unter erträglicher Verteilung der Verantwortung zu kommen. Er betrachte diesen Versuch allerdings nicht optimistisch. Sollte eine Einigung nicht zustande kommen, dann werde die DVP anerkennen, daß die Regierung des autoritären Auftrages allein der Träger der Macht sei. In diesem Falle müsse der Formalismus der Demokratie hinter dem Willen zur Reform zurücktreten. Für diese Zeit sei Hindenburg das Symbol, dessen Vorhandensein eine Politik der Abenteurer und der politischen Restauration vermeide. Der Kernpunkt der künftigen Politik liege in der Erkenntnis, daß es keine einheitliche Staatsführung ohne Rückkehr zu Bismarck unter Ueberwindung des Dualismus gebe.

Sozialdemokratie im Wahlkampf

Berlin. In einer Kundgebung der Eisernen Front in Frankfurt a. M. erklärte Minister Severing: Papen sei der Garant dafür, dem Staate, den die SPD in der Hauptsache geschaffen habe, den Wohlfahrtscharakter zu nehmen. Wenn man glaube, der Wirtschaft dadurch zu helfen, daß man Soziallasten und Löhne kürze, so zeige sich schon heute das Gegenteil, da jede Einkommensverschlechterung der breiten Volksmassen eine Kaufkraftverminderung mit sich bringe.

Auf einer sozialdemokratischen Wahlkundgebung sprach in Berlin der Abgeordnete Stampfer: Nach der Wahl, werde die SPD an die KPD mit der Frage herantreten, wie sie sich die **Herstellung einer proletarischen Einheitsfront denke.**

Arbeitsniederlegung im Freiwilligen Arbeitsdienst

Altona. Im Altonaer Freiwilligen Arbeitsdienst haben über 1000 Beschäftigte die Arbeit niedergelegt. Die Ursache ist darin zu suchen, daß die von der Stadt gezahlte Sonderzulage von 1 Mark auf Grund der neuen Reichsbestimmungen nicht mehr gezahlt werden kann.



Ivar Kreugers Bruder vor den Richtern

Generalkonsul Torsten Kreuger, der Bruder des einstigen Zündholzkönigs, der in Verbindung mit der Kreuger-Affäre verhaftet wurde, beim Verhör.

Neuer Streik in Lancashire

60 v. H. der Baumwollspinnereien stillgelegt.

London. Nach Ablehnung des vorläufigen Lohnabkommens ist in Lancashire ein neuer Streik der Baumwollspinner ausgebrochen. Etwa 60 v. H. der Baumwollspinnereien ist stillgelegt.

•

London. Der Spinnerstreik in der englischen Baumwollindustrie setzte am Montag in vollem Umfange ein. Fast sämtliche Spinnereien in Lancashire lagen still. Rund 200 000 Mann, fast 100 v. 100 der der Spinnergewerkschaft angeschlossenen Textilarbeiter, beteiligen sich am Streik. Nur in einigen wenigen Betrieben, wo die alten Lohnsätze beibehalten wurden, ist die Arbeit wieder aufgenommen worden. Diese Betriebe wurden jedoch vom Arbeitgeberverband aufgefordert, der Solidarität halber ihre Betriebe ebenfalls still zu legen. Vorläufig besteht keine Aussicht auf Beendigung des Streiks. Die gemeinsame Sitzung zwischen Fabrikanten und Spinnern in Manchester wurde am Montag ergebnislos vertagt. Das Arbeitsministerium, unter dessen Aufsicht die Sitzung stattfand, erklärt, augenblicklich keine weiteren Maßnahmen ergreifen zu wollen.

Simon reist vorläufig nicht nach Genf

London. Die Besprechungen über die englische Abrüstungspolitik wurden am Dienstag in einem Kabinettsausschuß fortgesetzt. Es handelt sich darum um einen Ausgleich zwischen den **militärischen und politischen Forderungen** zu finden. Offensichtlich vertreten die militärischen Dienststellen ihre Wünsche sehr energisch. Infolgedessen ist das Verbleiben des Außenministers in London unerläßlich geworden, so daß er vorläufig nicht nach Genf geht. An seiner Stelle wird der Unterstaatssekretär im englischen Außenministerium, Eden, zur Teilnahme an den Abrüstungsverhandlungen nach Genf reisen.

Dr. Trendelenburg Untergeneralsekretär des Völkerbundes

Genf. Generalsekretär Drummond hat, wie amtlich mitgeteilt wird, am Montag den Staatssekretär a. D. Dr. Trendelenburg zum **deutschen Untergeneralsekretär** des Völkerbundes ernannt. Die Ernennung bedarf noch der formalen Zustimmung des Völkerbundsrates, die auf der am 14. November beginnenden außerordentlichen Ratstagung erfolgen wird.

Der neue Untergeneralsekretär wird, wie verlautet, seinen Posten bereits in nächster Zeit antreten und beabsichtigt, vor der Amtsübernahme zu einer privaten Unterredung mit Drummond zusammen zu treffen. Nach dem Beschluß der Völkerbundsversammlung ist dem deutschen Untergeneralsekretär die Oberleitung über die Finanz- und Wirtschaftsabteilung des Völkerbundes übertragen worden.

Der bisherige Untergeneralsekretär Dufour-Feronce verläßt in diesen Tagen Genf, um seinen Posten als deutscher Gesandter in Belgrad anzutreten. Beim Eintritt Deutschlands in den Völkerbund war Deutschland lediglich die Leitung der Abteilung für die geistige Zusammenarbeit übertragen worden.

Schwierigkeiten bei der Kabinettsneubildung in Griechenland

Athen. Infolge der großen wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten des Landes sowie der Weigerung des Parteichefs Kaphandars Papanastasiu die Teilnahme an einer Regierung der vereinigten Opposition zu gestatten, sah sich Tsaldaris veranlaßt, von der Bildung einer Regierung abzusehen. Um die Kammerauflösung und die Ausschreibung von Neuwahlen zu verhindern, ist die Bildung einer Koalitionsregierung geboten. Voraussetzung dafür ist jedoch, daß Venizelos an der Regierungsbildung teilnimmt. Die endgültige Entscheidung wird nach einer Aussprache zwischen dem Staatspräsidenten und Tsaldaris am Mittwoch fallen.

Ehrenburg:



81)

Manitschka verschluckt ein krampfartiges Gähnen und antwortet:

„Dann?... Dann werden sie die Luft verpesten und alle krepieren..."

Dann erhebt sich Wainstein, rothaarig und hemmungslos, Ganz verzückt streckt er seine Greifhände nach der unscheinbaren Partnerin aus und schreit:

„Weißt du, was du bist? Du bist nicht bloß eine Hure! Nein, du bist, könnte man sagen, eine hellsichtige Hure!"

Dreißigstes Kapitel.

Das wahre Eden.

Wenn ein Passant an diesem zweistöckigen Haus vorbeikommt, seufzt er unbedingt: da haben wir es, das wahre Eden!.. Die Luft in Wannsee ist frisch und rein. Zart blinken die großen Fenster. An einem steht ein Käfig mit einem Kanarienvogel, und wer wüßte nicht, wie nett diese winzigen Vöglein singen! . Wir haben jetzt Frühjahr, und in dem Garten des glücklichen Häuschens blüht der Flieder, schwülduftd wie die Träume des Mai. Hier wohnt sicherlich irgendein sorgloser Bürger, der an Kriegslieferungen gut verdient hat, mit Frau und Kindern, und läßt sich durch nichts mehr aus der Ruhe bringen. Abends liest er die Romane Thomas Manns, oder aber er lauscht, im Lehnstuhl sitzend, wie eine Berliner Primadonna von unglücklichre Liebe singt. Die Töchter indes, die träumen von nichts als Liebe, betrachten neugierig einen Fliederstrauß, probieren auch wohl Sommerkleider an: Was für Begegnungen mag ihnen der Sommer verheißen, wenn sie mit den Eltern ins Seebad Heringsdorf reisen? Wie sollte man neidisch werden auf ein so beschauliches Dasein: hier gibt es weder Kampf, noch Erbitterung, noch jene fressende, grimmige Langeweile, die Sir William Wainsteins Herz verzehrt!...

Der Vorüberkommende ahnt vieles nicht, er geht vorüber, dazu ist er ja ein Passant. Wir jedoch wollen in das Innere der umhegtä Behausung hineinschauen. Das ist schwierig, — das Gitter ist verschlossen. Vor wem fürchten sich die Hausbewohner? Vor Dieben? Oder vielleicht vor aufdringlichen Betlern? Es ist still in dem Haus. Weder Primadonna-Arien noch das Lachen besagter Töchter Ein rasierter Herr in weißem Kittel. Offenbar ist jemand krank. In einem der ruhigsten Zimmer (die Fenster gehen in den Garten) liegt in einem Bett ein kleiner Kerl. Zunächst liegt er still, mit geschlossenen Augen da. Dann beginnt er zu schreien:

„Lassen Sie mich hinaus! Lassen Sie mich sofort hinaus! Oder töten Sie mich! Ich halte es nicht länger aus!..."

Da packen ihn geschickt zwei stämmige und schweigsame Männer. Sie tragen ihn ins Badezimmer. Der kleine Kerl sitzt jetzt im Wasser. Er versucht um sich zu schlagen, aber starke Hände halten inh an den Schultern fest. Alles rundum ist voller Spritzer, als wären es lauter Tränen, und das Männlein wird allmählich still, entkräftet sowohl durch den Kampf als durch ras heiße Wasesr. Reglos, mit hängendem Kopf, wie eine bizarre Puppe, trägt man ihn wieder zurück.

Er schläft. Dann erwacht er. Er versucht, vernünftig zu reden.

„Ich bin nicht krank. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich nicht krank bin! Das ist irgendein grauenhaftes Mißverständnis. Dort, zu Hause, war ich nervös. Aber auch das kam von der Müdigkeit. Jetzt bin ich nicht einmal mehr nervös. Ich bin ganz ruhig. Sie können mich prüfen. Wollen Sie, daß ich Ihnen Fragen beantworte? Ich werde mich meiner Kindheit erinnern. Oder geben Sie mir ein Rechenexempel auf, ich löse es sofort. Sehen Sie doch, bin ich nicht ebenso wie Sie?...."

Der Herr im Kittel lächelte herablassend:

„Darüber werden wir uns später unterhalten... In ein paar Tagen. Vorläufig müssen Sie sich ausruhen..."

Da beginnt das Männlein von neuem zu brüllen. Und wieder: starke Hände und heißes Wasser. Er weint, er weint leise, wie ein Kind: er hat eine Dummheit begangen, sich wieder nicht beherrscht. Man muß ihnen doch zeigen, daß alles Schwindel ist, er aber benimmt sich in der Tat wie ein Verrückter..."

Er bemüht sich, ruhig zu sein. Seine Kräfte reichen für ein paar Stunden aus. Dann wieder: Bitten, Gebrüll, Kampf. Im Garten blüht der Flieder. Die Fenster sind dicht verschlossen. Der Passant hört weder den Streit noch das Stöhnen. Glückliches Haus! Glückliche Menschen!

Man darf sich darüber nicht wundern: die Umgebung von Berlin ist nicht der Ort für geheimnisvolle Abenteuer, und dieses Haus ist bloß die Privatklinik des Professors Klein. Es befinden sich gegenwärtig nicht mehr als fünf bis sechs Patienten hier, alles Leute, die vor kurzem noch mit Hunderttausenden um sich warfen. Sie in ein Irrenhaus zu stecken, entschließen sich selbst die geizigsten Vormünder schwer: auch Zwangsjacken gibt es in verschiedener Ausführung. Es sind also nicht gewöhnliche Irre, sondern Geisteskranke höchsten Ranges. Professor Klein weiß vieles, er weiß nicht nur um ihre Krankheiten, sondern auch um ihre Familienverhältnisse, um ihre Verschwendungssucht, um die Habgier der Erben, kurzum, ihm sind die intimsten Einzelheiten bekannt. Nun ja, der Professor ist kein Pedant, er ist ein Mann von Welt.

Der winzige Krakeeler, den man sooft ins Wasser taucht, ist jedoch nicht etwa der verschwenderische Sohn eines umsichtigen Millionärs, er ist auch kein Psychopath, der unter allen Umständen ein armes Mädchen heiraten wollte, nein, er ist nie reich gewesen. Hierher geriet er nur dank der außerordentlichen Besorgtheit eines angesehenen Ausländers. Mit einem Wort: es ist kein anderer als unser allzu erregbarer Bekannter, der Chemiker Norden, derselbe, der eine Methode zur Erzeugung von Kohlenoxyd aus Karbonid gefunden hat. Zwar hat Norden schon immer an Nervosität gelitten und Brom geschluckt, wie andere Schnaps trinken, aber von Schlaflosigkeit und plötzlichem Kreischen bis zur Zwangsjacke ist immerhin ein weiter Weg. Kern hatte sich tüchtig anstrengen müssen. Zunächst hatte man, auf Professor Kleins Rat, einen Spezialisten zu Norden geschickt, der bald durch Drohungen, bald durch unverschämte Zumutungen Norden in einen Zustand außergewöhnlicher Erregung brachte. Darauf erfolgte eine Auseinandersetzung, in Gegenwart von Zeugen selbstredend. Der „Spezialist" flüsterte:

„Man bereitet einen Ueberfall auf Sie vor... Sie werden vorgeben, Aerzte zu sein... Fliehen Sie, solange es noch nicht zu spät ist!..."

(Fortsetzung folgt.)

 Donnerstag, den 3. November 1932

Polnisch-Schlesien

Eine neue Organisation der Autonomiebehörden

Der Wojewodschaftsrat hat den Autonomieentwurf dem Schlesischen Sejm vorgelegt — Vorläufig erhalten nur die Autonomiebehörden eine neue Organisation — 54 Sejmabgeordnete — Das Wahlalter wurde hinaufgesetzt — Veröffentlichung der Sejmbeschlüsse

Der vor mehreren Wochen angekündigte Entwurf des Wojewodschaftsrates, über das Organische Statut in Schlesien, wurde am Montag dem Schlesischen Sejm zur Beschlußfassung vorgelegt. Das Organische Statut vom 15. Juli 1920 hat die Funktion der Autonomiebehörden nicht genau umschrieben, denn das wurde dem ersten Sejm vorbehalten, der jedoch diese Arbeiten unerledigt ließ. Der neue Entwurf des Wojewodschaftsrates bezieht sich hauptsächlich auf die Ausgestaltung, bezw. Neuregelung der Organisation der Wojewodschaftsbehörden. Die Funktionen der Autonomiebehörden werden genauer umschrieben und sie beziehen sich auf den

Schlesischen Sejm, den Wojewodschaftsrat und das Wojewodschaftsamt.

Nach dem neuen Entwurf ist der Schlesische Sejm eine gesetzgebende Körperschaft, so wie das Organische Statut für Schlesien bestimmt. Er wird künftighin, sich nicht aus 48,

sondern aus 54 Sejmabgeordneten zusammensetzen,

weil der Wojewodschaftsrat von der Voraussetzung geht, daß auf 25 000 Einwohner, ein Sejmabgeordneter zu wählen ist. Die Schlesische Wojewodschaft zählt gegenwärtig 1 300 000 Einwohner und die Zahl der Sejmmandate soll dieser Zahl angepaßt werden. Die Kadenz des Schlesischen Sejms beträgt 5 Jahre. Das Wahlrecht bleibt dasselbe wie früher, nur das Alter wird hinaufgerückt.

Das aktive Wahlrecht steht allen Bürgern der Wojewodschaft zu, wenn sie das 25. Lebensjahr beendet haben und das passive Wahlrecht, nach Beendigung des 30. Lebensjahres.

Der Wojewodschaftsrat beruft sich darauf, daß der Schlesische Sejm das Wahlalter bereits für die Kommunen so geregelt hat und deshalb muß das Wahlalter in der Wojewodschaft das gleiche sein. Dadurch wird die Jugend vom Wahlrecht ausgeschlossen, was gerade die Arbeiterschaft am schwersten trifft.

Von großer Bedeutung ist die Zeichnung und Veröffentlichung der vom Sejm beschlossenen Gesetze. Bis jetzt hat die neuen Gesetze der Sejmmarschall gezeichnet und sie mußten im „Dziennik Ustaw" für die Wojewodschaft veröffentlicht werden, um Gesetzeskraft zu erlangen.

Nach dem neuen Entwurf werden die durch den Sejm beschlossenen Gesetze in solche, die durch den Staatspräsident gezeichnet werden müssen und solche, die durch den Wojewoden gezeichnet werden, eingeteilt.

Gesetze, die durch den Staatspräsident gezeichnet werden, führen die Zentralbehörden aus und die anderen werden durch die Wojewodschaftsbehörden ausgeführt. Die Letzteren werden im schlesischen „Dziennik Ustaw" veröffentlicht. Diese Bestimmung schränkt die Rechte des Schlesischen Sejm natürlich ein,

denn das Sejmpräsidium wird auf die Veröffentlichung der Gesetze keinen Einfluß haben.

Weiter wird das Kontrollrecht des Schlesischen Sejms wesentlich eingeschränkt. Die Ausführung des schlesischen Budgets hat bis jetzt der Schlesische Sejm durch eine besondere schlesische Rechnungskammer durchgeführt und nach dem neuen Entwurf wird die Kontrolle

durch das Staatliche Kontrollamt in Kattowitz durchgeführt.

Dieses Kontrollrecht soll dementsprechend ausgebaut werden und das staatliche Kontrollamt, wird dem Schlesischen Sejm die Kontrollergebnisse nach durchgeführter Revision vorlegen, woraufhin der Sejm dem Wojewodschaftsamte das Absolutorium erteilt.

Der Wojewodschaftsrat nimmt in dem neuen Gesetzesentwurf einen besonderen Abschnitt ein, die die Funktion des Wojewodschaftsrates genau umschreibt. Der Wojewodschaftsrat wird als das Ausführungsorgan des Schlesischen Sejms hingestellt,

der neben dem Wojewoden, nicht nur als Exekutivorgan, sondern noch als die höchste Verwaltungsbehörde gelten wird.

Der Wojewodschaftsrat setzt sich wie bis jetzt von zwei Mitgliedern, die Kraft ihres Amtes dem Wojewodschaftsrat angehören (Wojewode und Vizewojewode) und 5 vom Sejm gewählten Mitgliedern. Die Wahl der 5 Wojewodschaftsräte findet nach dem Verhältniswahlsystem statt. Ihre Kadenz dauert 5 Jahre. Im Entwurf ist nicht nur die Pflicht, sondern auch die Verantwortung des Wojewodschaftsrates geregelt, desgleichen auch die Vertretung des Schlesischen Staatsschatzes. Der Wojewodschaftsrat erhält ein

Ausführungsorgan

und als Ausführungsorgan gilt natürlich die Wojewodschaft, mit ihren einzelnen Abteilungen. Die Wojewodschaft wird dadurch nicht nur das Verwaltungsorgan des Staates sein, sondern noch das

Ausführungsorgan des Schlesischen Sejms, bezw. des Wojewodschaftsrates.

Der Schlesische Sejm kann direkt nichts durchführen, denn sein Ausführungsorgan ist der Wojewodschaftsrat, bezw. die Wojewodschaft. Das nennt man die „Eingleisigkeit" der Verwaltung. Es liegt klar auf der Hand, daß auch in diesem Falle eine Einschränkung der Rechte des Sejms Platz greifen wird. Die gesetzliche Vertretung der schlesischen Finanzen, wird auf die Generalprokuratur übergehen.

Der Entwurf liegt bereits dem Schlesischen Sejm vor. Im Sinne des Artikels 15 des Organischen Statuts, wird er dem Staatspräsidenten zur Unterschrift vorgelegt, wenn er durch den Sejm beschlossen ist. Die Entschließung des Staatspräsidenten erfolgt 45 Tage nach dem Beschluß, bezw. nach der Vorlage des Beschlusses dem Staatspräsidenten. Die Unterschrift des Staatspräsidenten bezweckt die Feststellung, daß der Sejmbeschluß mit der Verfassung und dem Organischen Statut übereinstimmt.

Der Entwurf des Wojewodschaftsrates über die Schlesische Autonomie

ist nicht so weitgehend,

als anfangs angenommen wurde. Die Kompetenzen des Schlesischen Sejms bleiben durch den Entwurf nicht berührt,

wenn wir von der Wahlrechtseinschränkung und der Art der Veröffentlichung, der Sejmbeschlüsse,

absehen. Die „Zachodnia" sagt auch, daß das Problem durch den Entwurf nicht endgültig geregelt wird, zumal sich der Entwurf mit der Neuregelung der Organisation der Autonomiebehörden befaßt. Wie sich der Sejm zu dem Entwurf stellen wird, läßt sich schlecht voraussagen, aber man kann annehmen, daß sich ein Kompromißweg finden läßt, zumal die Meinung vorherrschend ist, daß eine neue Organisation der Autonomiebehörden notwendig ist. Auch kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, ob diesem Entwurf, nicht ein weiterer folgt, der die Sejmkompetenzen weiter einschränken wird. Wir werden auf den Entwurf noch zurückkommen, wenn er uns in Schrift vorliegen wird.

Wenn Geld regnet …

Ein Schauer durchläuft unseren Körper, wenn wir früh die Köpfe aus den Fenstern stecken und den nassen kühlen Regen wahrnehmen. Der Herbstregen ist empfindlich kalt und „naß" und legt sich schwer auf das Gemüt. Würde es aber vom Himmel 5-Zlotystücke „regnen", dann sind wir alle damit zufrieden, selbst wenn uns ein Silberstück auf den Kopf fallen sollte. Ein Fünfzlotyregen würden sich nicht nur die Arbeitslosen, sondern selbst die Generaldirektoren gefallen lassen, denn wer viel Geld hat, der ist um so wilder auf das Geld. Niemand von uns, würde sich gegen einen solchen Regen mit einem Schirm bewaffnen, oder einen eisernen Kopf auf den Kopf setzen, um sich gegen die Schläge zu sichern. Aber wir können getrost sein, denn das Geld fällt nicht vom Himmel und am wenigsten die 5-Zlotystücke. Es kommt manchmal vor, daß einem etwas auf den Kopf fällt, aber das ist entweder ein Blumentopf, ein Selbstmörder, oder ein Stück vom Dache. Von einem solchen „Regen" ist niemand erbaut, am allerwenigsten der, der davon betroffen wurde. Gewöhnlich hat er dann genug für sein ganzes Leben.

Und doch kommt es vor, daß ein „ersprießlicher" Geldregen vom Himmel kommt. Wir meinen hier nicht etwa den Mairegen, auf den jeder Bauer sehnsüchtig wartet, sondern einen wirklichen Silbergeldregen. Die Schweizer könnten uns viel davon erzählen, als zu ihnen die amerikanischen Dollaronkels zur Erholung kamen. Manche von ihnen trieben solchen Sport, in dem sie von einem Balkon das Geld auf die Straße in die Menge warfen. Sie hätten ihre Freude daran, als sich die graue Menschenmasse um die Silberlinge riß und balgte. Zu uns nach Oberschlesien kommen freilich die amerikanischen Dollaronkels nicht und die, die da zu uns kamen, die schmeißen mit dem Gelde nicht herum. Sie stecken vielmehr ihre Hände in die Taschen der oberschlesischen Arbeiter und holen daraus den letzten Groschen. Sie nehmen nicht nur den letzten Groschen aus der Tasche, sondern versilbern noch die Gesundheit und das Familienglück unserer Arbeiter. Wir brauchen keine Beispiele anzuführen, denn die oberschlesischen Arbeiter können davon ein Liedchen singen und sie singen auch, wenn sie hungrig und zerlumpt vor den Arbeitslosenämtern stehen.

Und dennoch gibt es auch bei uns in Polen Geldregen, wenn auch nicht direkt in Polnisch-Oberschlesien. Ein solches Ereignis haben die Warschauer wiederholt erlebt.

Nicht weit vom Park Saski, befindet sich das vornehmste Gasthaus in Warschau, samt Hotel. Brühl heißt diese Firma und vom Balkon fiel plötzlich ein förmlicher Fünfzlotyregen in die Menge. Auf dem Hotelbalkon postierte sich ein polnischer „Schlachcic", ein gewisser Sigismund Chominski, und warf ununterbrochen 5-Zlotystücke auf die Straße. Dabei lachte er vergnügt und sah zu, wie sich die Menschen um das Geld gerissen haben. Niemanden ist es in den Sinn gekommen, das Silbergeld auf seine Echtheit zu untersuchen. Keiner hat damit auf die Straßensteine geklopft, sondern man steckte es fleißig in die Tasche und sah nach oben, wann der zweite „Guß vom Himmel" kommen wird. Ewag kann es nicht regnen, dachte sich Herr Chominski und verschwand vom Balkon.

Chominski ist nicht gestorben, im Gegenteil, er erfreut sich der besten Gesundheit und reist in Polen herum. Wilna hat er jetzt in sein Herz geschlossen, ohne daß die braven Wilnaer davon etwas gewußt haben. Sie sollten aber bald erfahren, was Geldregen ist. An einem Vormittag, etwa vor 14 Tagen fuhr durch die Straßen Wilnas sehr langsam ein Auto, aus dem mit 5-Zlotystücken nach allen Seiten herumgeworfen wurde. Die Wilnaer wollten kaum ihren Augen trauen, aber sie überlegten erst nicht lange, sondern griffen zu. Hunderte von Händen streckten sich aus, um möglichst das Geld in der Luft zu fangen. Der Auflauf wurde mit jeder Sekunde größer und schon sammelten sich viele Tausende Menschen an. Selbst Damen in Seidenhandschuhen wühlten im Straßenkot nach den 5-Zlotystücken. Die Leute verloren Hüte, Schirme, die Damen ihre Täschchen, denn ein jeder wollte möglichst viel Geldstücke aufklauben. Endlich kam die Polizei und nahm sich des Geldonkels an. Man pflegt einen, der das Geld auf solche Art und Weise „regnen" läßt, für verrückt oder gar für einen Gauner zu halten und schleppt ihn zur Polizeiwache. Die Polizei hat immer andere Meinung in solchen Dingen, aber in diesem Falle ließ sie Chominski wieder frei, denn er sagte, daß er mit seinem Gelde machen kann, was er will. Zwei Tage später regneten wieder Fünfzlotystüücke vom Balkon eines Hotels in Wilna. Wiederum war der Menschenauflauf groß gewesen. Die Wilnaer hatten schon Erfahrung und als sie vom Geldregen hörten, liefen sie noch schneller in die Regenzone, als der Schnelläufer Nurmi. Die Polizei griff wieder zu, weshalb Herr Chominski Wilna verlassen hat. Wir sind neugierig, wo er das nächstemal erscheinen wird. Etwa in Kattowitz? Wir würden ihn hier mit offenen Händen begrüßen.

Hungerkrawalle in Lipine

Am vergangenen Sonnabend und am Montag kam es in Lipine zu Hungerkrawallen. Am Sonnabend versammelten sich die Arbeitslosen vor dem Gemeindehaus, um die Arbeitslosenunterstützung in Empfang zu nehmen. Sie haben hier wahrgenommen, daß die ohnehin bescheidenen Unterstützungssätze der „dorazna pomoc" um 50 Prozent gekürzt wurden. Der Arbeiter bemächtigte sich eine große Aufregung und sie drangen in das Gemeindehaus ein. Eine stärkere Polizeiabteilung vertrieb die Arbeiter aus dem Gemeindehaus. In größeren Gruppen zogen dann die Arbeitslosen durch den Ort, drangen in Lebensmittelgeschäfte ein und entwendeten Lebensmittel. Zum Teil haben sie die Geschäfte beim Zamyslowski, Wilczek, Ceglarski und Mainka demoliert und Lebensmittel, wie Backware, Wurst u. a. mitgenommen. Am Montag stürzten sich die Arbeitslosen auf die Stände am Wochenmarkt. Die Frauen haben es auf die Backware abgesehen. Einem Bäcker wurden 30 Brote entwendet. Auch hier hat die Polizei eingegriffen, aber es kam zu keinen weiteren Zusammenstößen.

Am vergangenen Montag hat in Lipine, kurz nach den Arbeiterkrawallen, eine Gemeindevertretersitzung stattgefunden, zu der die Arbeiter massenhaft erschienen sind. Da die Zuhörer wegen Platzmangel in den Sitzungssaal nicht eindringen konnten, postierten sie sich vor dem Gemeindehaus auf. Auf den Straßen patroullierte Polizei in Stahlhelmen. Die „Gemeindeväter" beschlossen zuerst, die Armenküche ein wenig umzubauen. Dann gelangten die blutigen Vorfälle am 16. März d. Js., bei welchen der Ortsbewohner Harmoth von der Grenzbehörde erschossen wurde. Die Familie verlangt von der Gemeinde eine Entschädigung. Die Gemeindeverwaltung hat die geforderte Entschädigung bewilligt und der Gemeindevorstand wurde aufgefordert, eine Klage gegen das Grenzkommando anzustrengen. Bei der Feststellung des Gemeindevermögens kam es zu stürmischen Auftritten zwischen der Sanacja und der Chadecja. Man warf sich gegenseitig Veruntreuungen vor. Das Vermögen der Gemeinde beträgt 1 800 000 Zloty und darauf lastet eine Schuld von 1 500 000 Zloty.

Eine sehr lebhafte Debatte hat die Arbeitslosenfrage hervorgerufen. In der Debatte wurde der Gemeindeangestellte Grzomba sehr scharf angegriffen, weil er zu den Arbeitslosen sagte, daß man die Arbeitslosen ertränken soll. Die Gemeinde verfügt über keine Mittel und die Zuwendungen von der Starostei sind in jeder Hinsicht unzulänglich. Es wurde eine Kommission gewählt, die bei den Behörden vorstellig wird. Weiter wurde beschlossen die Kaufleute zu einer Sitzung einzuberufen und sie zu bewegen, den Arbeitslosen auf irgendwelche Art und Weise zu helfen.

Tagung der Konsumgenossenschaften

Der Verband der Konsumgenossenschaften in Polen hielt am 30. Okt. vorm. 10 Uhr, im Magistratssitzungszimmer in Kattowitz, eine Konferenz des sich auf die Wojewodschaft Schlesien erstreckenden Bezirks ab. Genosse Sejmabgeordneter Machej eröffnete und leitete die Konferenz. Nach der Begrüßung der Delegierten und der erschienenen Gäste und Wahl des Präsidiums wurde zur Erledigung der acht Punkte umfassenden Tagesordnung geschritten. Nach dem vom Genossenschaftsrevisor erstatteten Situationsbericht und Stellungnahme zur Frage der Krediterteilung an die kaufenden Mitglieder, erhielt das Wort der frühere Staatspräsident, Herr Wojciechowski. In einstündigem Referat stellte Herr W., gestützt auf umfassendes Material aus Theorie und Praxis unter Beweis, daß auch die in den Konsumgenossenschaften zusammengeschlossenen kaufenden Massen, in dem Kampf gegen den Kapitalismus einen wesentlichen Faktor darstellen. Eifrigste Werbung zur Mitgliedschaft ist also das Gebot der Stunde. In der lebhaften Diskussion wurden unter anderem die Gewerkschaften und Parteien aufgefordert, ihre Mitglieder zum Beitritt zu den Konsumgenossenschaften zu veranlassen.

Die Konferenz nahm einen interessanten Verlauf. Es ist sehr zu wünschen, daß auch die Mitglieder unserer Gewerkschaften und der Partei ihren Beitritt zu den in Frage kommenden Konsumgenossenschaften erklären. In Königshütte ist es die Konsumgenossenschaft (Spoldzielnia Spozywcow) „Naprzod", welche auch in Domb, Lipine und Siemianowitz Filialen unterhält. Bei dieser Gelegenheit verweisen wir auch auf den Angestellten-Konsumverein in Königshütte und dessen Filiale in Chorzow sowie die Spoldzielnia Spozywcow in Kattowitz.

Wichtig für Angehörige von Auswanderern!

Das Auswanderer-Syndikat in Warschau gibt auf allgemeinen Wunsch bekannt, daß Familienangehörige, deren Ehemänner und Väter zwecks einer neuen Existenzmöglichkeit nach Uruguay ausgewandert sind, das Recht besitzen, diesen einen Besuch abzustatten. In Frage kommen Ehefrauen sowie Kinder im Alter bis zum 21. Lebensjahre.

Entsprechende Dokumente (Pässe, usw.) zur Ueberfahrt nach Uruguay stellt die Auswandererzentrale in Warschau, ulica Niecala 7, aus. Interessenten müssen diesbezügliche Anträge stellen. y.

Ein Inder spricht über Indien

Rai Behari Lal Mathur, ein gebürtiger Inder, spricht auf Veranlassung des Vereins für volkstümliche Vorträge, am Sonnabend, den 5. November, 20 Uhr, im Saale des Vereinshauses St. Maria, über das Thema: „Indien, mein Mutterland". Einiges aus dem Vortrag: Leben und Mission Gandhis, Familienleben in Indien, Feste, Wahrheit über sogenannte Kinderehen, die Moral des Landes usw. Der Vortrag wird von den schönsten Lichtbildern begleitet sein. Indische Gesänge und Tänze werden den Zuhörern durch Schallplatten vermittelt. Die Eintrittspreise sind der Zeit entsprechend äußerst niedrig gehalten: Sitzplatz 1,50 Zloty, Stehplatz 0,75 Zloty einschließlich Steuer. Die Sitzplätze sind numeriert. Der Vorverkauf hat in der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp. Akc. bereits begonnen. Es wird empfohlen, sich baldigst mit Karten zu versehen.

Kattowitz und Umgebung

Deutsches Theater: „Geld ohne Arbeit".

Komödie in 3 Akten von Alberto Colantuoni.

Bei der heutigen Jagd nach Geld und Arbeit, klingt das Problem „Geld ohne Arbeit", wie eine Verheißung, wenn das Ganze — nicht eine Komödie wäre. In ausgezeichneter Weise, ans Karikaturhafte grenzend, versteht es der Verfasesr, besser gesagt, der Bearbeiter, Robert Adolf Stemmle, das Hasten und Jagen nach dem sogenannten „Glück, hier in der Form eines Lotterieloses, welches ein Verstorbener hinterlassen haben soll, mit all seinen Verwicklungen und Mißerfolgen darzustellen. Ueber dem tollen, aufreizenden Rhythmus der Handlung, liegt, innerlicher gesehen, der bittere Kern der Wahrheit, daß die Menschen nach dem Geld, wie Verrückte her sind, zumal, wie hier, die Aussicht besteht, Geld ohne Arbeit zu bekommen. Mit unbarmherziger Feder zeichnet der Verfasser die Menschen, wie sie Anstand und Sitte, das bischen Verstand und, den Kopf verlieren, nur immer von dem einen Gedanken beseelt! Wie erlangen wir das Geld ohne Arbeit. In filmartiger Raserei fliegen die Szenen an uns vorbei, das Stück, lächerlich und ernst zugleich, hält gerade wegen seiner Bodenständigkeit, das Publikum in Bann, denn man ist ja doch selber gespannt, ob die wütenden Erben, deren Phantasie ihre eigenen Wege geht, zu dem Los gelangen oder nicht. Geradezu grotesk ist mit moderntechnischen Mitteln das Abergläubische mit dem Leben verquickt, in dieser Komödie erscheint fast keine Situation unmöglich, das italienische Milieu rechtfertigt alles. Vernünftigerweise hat das Ganze einen negativen Ausgang, so daß die moralische Seite der Geschichte zu ihrem Rechte kommt. Jedenfalls ist das Stück inhaltlich nicht zu verachten und bühnentechnisch ein Bombenerfolg. Es wurde auch in Deutschland auf großen Bühnen mit riesigem Beifall aufgeführt.

Diese Komödie erfordert eine musterhafte Darstellung, da Uebertreibungen leicht vorkommen können. Die Montag-Darbietung im Stadttheater ließ nichts zu wünschen übrig. Jeder Künstler war bemüht, sein Bestes zu geben, um den Erfolg zu gewährlisten. Fritz Hofbauer als Ismael hatte diesmal Gelegenheit, auch sein komisches Talent zu beweisen, was ihm auch vollauf gelungen ist. Sein martialischer Schnurrbart paßte zu seiner massigen Statur und zu seinen „Agrarmanieren", wie angegossen. Herbert Albes stand insofern im Mittelpunkt des Geschehens, als er in der Rolle des Mario, eigentlich mit seiner „Quadratschnauze" und saftigen Titulaturen, mit denen er seine bedauernswerten Mitmenschen bedachte, den Ton angab und die Raserei hervorrief, respektive anspornte. Der Künstler verkörperte den Reisenden natürlich, seine Karikatur war gelungen und frei von Entgleisungen. Desgleichen kopierte Alois Hermann den Bürovorsteher Camillo mit überzeugter Komik, allein in der Figur Lachsalven hervorrufend. Das Talent dieses Künstlers ist anerkennend vielseitig. Eine Musterleistung war die Eusebia von Margarete Barowska. Mit feinen, unaufdringlichen Mitteln wird hier die hysterische Frau in ihren Schwächen und menschlichen Fehlern wiedergegeben. In anerkennender Weise sind noch zu nennen: Renate Bang (Adele), Florence Werner (Ninetta) und Ruth Puls (Gisa). Alle kleineren Rollen waren gut besetzt.

Hermann Haindls Bühnenbilder entsprachen in allen Phasen der Situation. Gustav Bartelmus führte eine flotte Regie.

Infolge Abonnement war das Haus gut besucht und spendete reichen Beifall A. K.

Schwere Veruntreuungen bei „Polski Radio". Am vergangenen Montag wurde der jetzige Leiter des Kaffee „Atlantik" in Kattowitz, Reserve-Leutnant Passek, welcher gleichzeitig den Verkauf bezw. den Vertrieb von Radioapparaten im Auftrage des „Polski Radio" unter sich hatte, arretiert. Wie es heißt, soll Passek eine Summe von rund 7500 Zloty veruntreut haben. Er war jedenfalls bis zur Stunde nicht in der Lage, sich über den Fehlbetrag ausweisen zu können. Die Verfehlungen wurden unmittelbar nach Beendigung des Urlaubs und Wiederantritts des Dienstes bei Vornahme einer Kontrolle festgestellt. Nähere Untersuchungen in dieser Affäre sind im Gange. y.

Neuer Fachkursus für Lichtreklame in Geschäften usw. Das Schlesische Handwers- und Industrie-Institut beabsichtigt in den nächsten Tagen in der Technischen Hochschule auf der ulica Krasinstiego in Kattowitz einen neuen Fachkursus für Lichtreklame in Geschäften, öffentlichen Gebäuden usw. abzuhalten. Entsprechende Anmeldungen nimmt das Institut in der Zeit von 9,30 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags und von 4 Uhr nachmittags bis 7 Uhr abends entgegen. Der Kursus umfaßt 25 Unterrichtsstunden. Auswärtige Kursusteilnehmer erhalten eine 70 prozentige Bahnermäßigung. y.

Kapitalistische Diktatur in Zyrardow

Ein Angestellter erschießt den Generaldirektor — Die Kapitalisten terrorisieren Arbeiter und die Stadtgemeinde — Die Rolle der Arbeitsinspektore — Ein interessanter Prozeß in Warschau

Wir haben selten Gelegenheit, sich mit der trostlosen Lage der Industriearbeiterschaft in dem übrigen Polen zu befassen, weil wir genug unsere Sorgen haben. Die Lage der Arbeiterklasse in dem schlesischen Industriegebiet ist so trostlos und die Not unseres Volkes so groß, daß ihre Schilderung im „Volkswille", die doch unsere Pflicht bildet, den ganzen verfügbaren Raum unseres Blattes absorbiert. Nur in ganz besonderen Fällen müssen wir auf Dinge zurückgreifen und das Bild des Elends, des polnischen Proletariats vor den Augen unserer Leser aufrollen. Wahrlich ist die polnische Arbeiterschaft in den Industriegebieten, wie Dombrowa Gornicza, Lodz u. a., nicht auf Rosen gebettet. Nun taucht vor uns ein neues entsetzliches

Arbeiterelend in Zyrardow auf,

das vor einem Strafgericht in Warschau zur Aufrollung gelangte.

Zyrardow ist eine Industriestadt, etwa in der Größe wie Myslowitz. Die Zahl der Einwohner beträgt dort 25 000. Die Stadt Myslowitz lehnt sich an die Myslowitzgrube an, man möchte sagen, sie lebt von der Grube. Mit Zyrardow verhält sich die Sache genauso, denn dort befindet sich eine große Textilfabrik, die schon vor dem Kriege 12 000 Arbeiter beschäftigte. Zwei Drittel aller Häuser sind Eigentum der Fabrik und von dieser Fabrik sind alle abhängig, die Arbeiter, die Bürger und natürlich die Stadt auch, in wirtschaftlicher Hinsicht nämlich. Nach dem Kriege ist die Textilwarenfabrik in die Hände eines französischen Konzerns übergegangen und zum Generaldirektor wurde ein gewisser Köhler, ein Deutscher aus der Schweiz bestellt.

Seitdem sich das französische Kapital in Zyrardow festgesetzt hat, datiert ein fürchterlicher Terror über die Arbeiter, Angestellten und die ganze Stadtgemeinde.

Natürlich hat man in Zyrardow, wie auch in allen anderen Industriebetrieben rationalisiert und schmiß alle paar Monate die Arbeiter und Angestellten zu Tausenden auf die Straße. Von 12 000 Arbeitern, die in der ersten Nachkriegszeit in der Fabrik gearbeitet haben,

sind kaum noch 2000 zurückgeblieben

und diese zittern ununterbrochen um ihre Existenz und um die Fabrikwohnung.

Wer in der Fabrik die Arbeit verliert, der fliegt auch aus der Fabrikwohnung mit Frau und Kind auf die Straße.

Gegen die fürchterliche Terrorwelle, versuchten sich die Arbeiter durch den Streik zu wehren, aber ein jeder Streik wurde sofort mit der

Aussperrung beantwortet

und die Arbeiter aus der Fabrik selbst durch die Polizei verdrängt. Die Fabrik war bereits monatelang gesperrt, bis die hungrigen Proleten wieder zum Handkuß kamen. Bei den Fabrikinspektoren haben die Arbeiter vergebens Schutz gesucht, weshalb sie den Terror der Verwaltung über sich ergehen lassen mußten.

Arbeiterreduktionen standen ununterbrochen auf der Tagesordnung. Wer nicht nach der Pfeife der Verwaltung tanzte, flog, gleichgültig ob Arbeiter oder ein Angestellter und er flog aus der Arbeit und aus der Wohnung. U. a. wurde auch ein Angestellter, ein gewisser Blachowski entlassen, der Vorsitzende der Stadtrada in Zyrardow war. Er bemühte sich unaufhörlich, wieder eingestellt zu werden, aber vergebens. Man wollte ihn obendrein

aus der Wohnung vertreiben

und das hatte zur Folge, daß Blachowski ab und zu trank. Etwa vor einem Jahre begegnete er auf der Straße in Warschau dem Generaldirektor Köhler und ersuchte ihn, ihm wenigstens die Wohnung zu belassen.

„Weg", war die einzige Antwort, die Blachowski auf seine Bitte erhalten hat. Ohne lange zu überlegen, zog Blachowski einen Revolver aus der Tasche und schoß den brutalen Diktator über den Haufen.

Nun steht Blachowski auf der Anklagebank und hat sich des Mordes zu verantworten. Blachowski ist ein

alter politischer Kämpfer.

Er hat die Revolution 1905 bis 1908 in dem ehemaligen Kongreßpolen mitgemacht, wurde auch verhaftet und

zu schwerem Kerker (Katorga) für die Dauer von 8 Jahren verurteilt und den Rest des Lebens sollte er als Verbannter in Sibirien zubringen.

Dort hat er die Tochter eines Verbannten geheiratet und kam nach der bolschewistischen Revolution wieder frei und hat in Zyrardow gearbeitet. Er beteiligte sich im öffentlichen Leben.

und der Wojewode von Warschau und der Starost haben ihm das beste Zeugnis ausgestellt.

Blachowski gibt die Tat zu, obwohl er vorschützt unter einem

unwiderstehlichen Zwange

gehandelt zu haben. Blachowski bezeichnet den erschossenen Generaldirektor als „Sadist". Er hat die Arbeiter und Angestellten brutal und herzlos behandelt. Den Angestellten hat er das Rauchen verboten, bespitzelte sie und stellte sich vor dem Klosett auf, um zu erfahren,

ob der Betreffende nicht etwa im Klosett eine Zigarette raucht.

Er hat

Horchapparate

eingeführt und wurde jemand ertappt, der seine Anordnung nicht befolgte,

der flog wie ein Pfeil auf die Straße.

Jeden Augenblick schlug er mit der Faust auf den Tisch, schmiß selbst Offiziere aus dem Fabrikgebäude heraus, falls sie sich nach dorthin verirrt haben.

Jeden Arbeiter und Angestellten behandelte er wie einen Feind und die Leute zitterten vor ihm. Menschenwürde durfte dort niemand zur Schau tragen.

Das Spitzelwesen beherrschte alle und alles.

Niemand traute sich laut zu gehen, geschweige denn laut zu sprechen.

In der Fabrik war es noch schlimmer wie in einem Zuchthaus.

Wohl ist der Tyrann tot, aber das System lebt immer noch unvermindert weiter.

Die Zeugen haben Angst auszusagen.

Eine Zeugin hat unter Eid ausgesagt, daß bei den Arbeitsinspektoren die Arbeiter und Angestellten vergebens Schutz gesucht haben. Die Inspektoren wurden jedesmal zum Mittagstisch eingeladen und wiesen dann die Arbeiterklagen zurück.

Der Staatsanwalt drohte der Zeugin mit einem Beleidigungsprozeß.

Ein früherer Arbeitsinspektor, Waskiewicz, ist jetzt Direktor und er war die

rechte Hand des erschossenen Generaldirektors Köhler.

Weiter haben Zeugen unter Eid ausgesagt,

daß die Verwaltung zielbewußt auf die Vernichtung der Werke gearbeitet hat. Man hat fertige Fabrikate aus Frankreich bezogen, drückte darauf den Fabrikstempel und setzte die Ware als einheimische ab.

Es ist das ein düsteres Bild, das da vor dem Gericht aufgerollt wurde und man merkt es den Zeugen an, wie fürchterlich sie unter dem Terror leiden, denn sie haben Angst auszusagen, selbst solche Zeugen, die nicht mehr in der Fabrik arbeiten. Das Gericht hat nur eine recht beschränkte Zahl der Zeugen zugelassen, weil das Gericht den Standpunkt vertritt, daß die Zeugenaussagen über die Zustände in der Fabrik, nicht zur Sache gehören. Das ist auch tatsächlich überflüssig, weil die meisten Zeugen bereits ausgesagt haben,

daß die Arbeiter und Angestellten viel schlechter noch als ein Hund behandelt wurden.

Zyrardow ist wahrlich eine Hölle auf Erden für das arbeitende Volk geworden. Man hat dort die Arbeiter nicht nur rücksichtslos ausgebeutet, und sie bei der Arbeit sickiert,

sondern man hat sie als Menschen entwürdigt.

Dabei hat doch gerade die Arbeiterschaft in der schweren Zeit der Freiheitskämpfe, mit Gut und Blut für das Vaterland nicht gespart. Als es galt für Polen zu kämpfen, hat die Zyrardorfer Arbeiterschaft jedesmal ihren Mann gestellt und diese Arbeiterschaft findet heute nirgends Schutz gegen unmenschliche Brutalitäten einer rücksichtslosen auswärtigen kapitalistischen Sippschaft.

Am Montag hat das Gericht das Urteil gefällt. Blachowski wurde zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt. In der Begründung des Urteils wurde hervorgehoben, daß der Mord mit den Zuständen in der Textilwarenfabrik nichts zu tun hat.

Königshütte und Umgebung

Demobilmachungskommissar besichtigt Betriebe der Werkstättenverwaltung.

Die Verwaltung der Werkstättenbetriebe hat vor längerer Zeit beim Demobilmachungskommissar den Antrag um Genehmigung von Arbeiterentlassungen gestellt. Bei den letzten Verhandlungen bei diesem, konnte keine Einigkeit zwischen der Verwaltung und der Arbeitervertretung erzielt werden, worauf der Demo beschlossen hat, sich an Ort und Stelle von der Lage zu überzeugen.

Vorgestern erschien der Demobilmachungskommissar in der Werkstättenverwaltung und hielt eine Konferenz mit dieser und der Arbeitervertretung ab, nachdem er vorher, insbesondere die Räderfabrik in Augenschein nahm. Der Verwaltungsvertreter versuchte an Hand von statistischem Material nachzuweisen, daß bei der gegenwärtigen Auftragbestellung es nicht möglich wäre, die noch an die 300 Mann starke Belegschaft der Räderfabrik auch mit eingeschränkten Arbeitszeiten, zu beschäftigen. Die Arbeitervertretung stellte sich wiederum auf den Standpunkt, daß Aufträge vorhanden sind, um mit eingelegten Feierschichten arbeiten zu können und keine Entlassungen notwendig wären. Letzten Endes genehmigte der Demobilmachungskommissar die Beurlaubung von 40 Mann der Räderfabrik auf die Dauer von 3 Monaten. Es sollen nur solche Personen beurlaubt werden, die die notwendigen 156 Arbeitstage aufzuweisen haben, um in den Genuß der Arbeitslosenunterstützung zu gelangen. Trotzdem bei den letzten Verhandlungen angeordnet wurde, daß in der Brückenbauanstalt alle diejenigen Beurlaubten, die keine Unterstützung erhalten, seitens der Verwaltung zurückgenommen werden sollten, noch nicht erfolgt ist, werden in dieser Woche weitere Verhandlungen gepflogen werden. In Verbindung damit wird auch wegen der Beurlaubungen in der Weichenfabrik verhandelt werden. k.

Die Einschnürung der Gemeinde Neuheiduk.

50 Jahre Gemeinde.

Die Einwohnerschaft von Neuheiduk kann berechtigt in den Ruf ausbrechen: „Ringsum fremdes Land". Hier die Stadt Königshütte, dort Schwientochlowitz und daneben Bismarckhütte, inmitten aber, umgeben von Bruchfeldern, etwa 7000 Menschen zu einer Gemeinde zusammengepfercht. Die bisherigen Bemühungen, aus dieser Einschnürung herauszukommen, sind trotz vor einigen Jahren gefaßten Beschlusses der Gemeindevertretung, zu Königshütte eingemeindet zu werden, noch nicht von Erfolg gekrönt worden. Die Akten liegen in dieser Angelegenheit beim Wojewodschaftsrat zur Entscheidung. Durch die Einstellung des Piastschachtes der Königsgrube (früher Bismarckschacht) hat die Gemeinde einen der besten Steuerzahler verloren. Zu dem großen Steuerausfall machte sich dadurch eine vermehrte Arbeitslosigkeit bemerkbar. Naturgemäß kann die weitere Entwicklung der Gemeinde nicht aufgehalten werden, denn die Zunahme der Bevölkerung ist eine ständige. Man will im Gleichklang mit der umliegenden Industrie wohnen, darum braucht man neue Häuser, ganze Straßenzüge, Kanalisationen, Grünanlagen, kurz gesagt, die Gemeinde muß mit aller Kraft nach einer Vergrößerung des Gemeindegebietes streben. Allgemein wird angenommen, daß die beschlossene Eingemeindung zu Königshütte, die Gemeinde aller Sorgen beheben würde.

In der Gemeinde selbst wohnen auf 85 Hektar etwa 7000 Einwohner, was als reichlich hoch angesehen werden muß. An Straßen besitzt die Gemeinde an die 3331 Kilometer, davon sind etwa 1000 Kilometer gepflastert. Chausseen sind 693 Kilometer vorhanden, Feldwege 1642 Kilometer. An kanalisierten Straßen besitzt die Gemeinde 1000 Kilometer, Wasserleitungen 3998 Kilometer. Der Wert der Gemeinde wird auf 500 000 Zloty geschätzt. An Bauten sind in den letzten Jahren eine neue Volksschule, nebst entsprechender Turnhalle, ausgeführt worden. Wie überall, so ist auch die Arbeitslosigkeit in der Gemeinde eine große, und die besonders durch die Einstellung des Piastschachtes vergrößert wurde. Dank der Umsicht des Gemeindevorstehers Nowak, werden alle Mittel angewendet, um die Not lindern zu helfen.

In den nächsten Tagen kann die Gemeinde Neuheiduk auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Nach dem die Kreisverwaltung am 9. November 1880 beschlossen hat, die bestehenden Kolonien zusammenzuschließen und den Ort Neuheiduk zu gründen, trat auf Grund dieses Beschlusses im Jahre 1882 eine Dekretveröffentlichung, wodurch die kommunalpolitische Selbständigkeit gewährt wurde. Im Laufe der 50 Jahre hatte die Gemeinde unter den verschiedenen Gemeindevorstehern eine aufwärtsstrebende Entwicklung zu verzeichnen gehabt. Dem Fremden gegenüber kann es nicht so leicht auffallen, daß es sich hier um eine selbständige Gemeinde handelt, weil sie anschließend mit der ulica Wolnosci in Königshütte verbunden wird. t.

Ein Gleiwitzer erhängt sich in Königshütte. Hausbewohner des Grundstücks Wolnosci 49, fanden gestern früh den 20jährigen Heinz Cohn aus Gleiwitz, am Wasserhahn erhangen auf. Der herbeigeeilte Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Die Leiche wurde nach dem städtischen Krankenhause geschafft. Der Grund zu dieser Tat soll unglückliche Liebe sein. t.

Im Rausch schwer verunglückt. Der Erich Kolodziejczyk von der ulica Szpitalna 4, stürzte im stark angeheitertem Zustande von der Treppe des „Most Wolnosci“ und zog sich dabei erhebliche Kopfverletzungen zu. Bewußtlos schaffte man ihn in das städtische Krankenhaus, wo er behalten wurde, weil die Verletzungen schwerer Natur sind. k.

Ausschreitungen gegen Polizei. An der ulica Koscielna in Königshütte verursachten die angetrunkenen Robert Fojczyk und Alfred Dudek aus Lipine einen Menschenauflauf, indem sie fortgesetzt „Heil Moskau“-Rufe herausbrachten. Als die Polizei dazwischen trat, wurde sie von den Angeheiterten angegriffen, und sie sich gezwungen sah, gegen die Angreifer mit den Hiebwaffen vorzugehen. Beide Täter wurden verletzt und nach der Wache gebracht. k.

Unverhoffte Razzien. Am letzten Sonntag unternahm die Polizei wiederum eine Razzia in der Stadt und verhaftete insgesamt 25 Personen, und von denen 6 in Polizeigewahrsam behalten wurden, weil sie Vergehen auf dem Kerbholz haben. Die restlichen Personen wurden wieder auf freien Fuß gesetzt nachdem ihre Personalien festgestellt wurden. Wer sich vor Unannehmlichkeiten schützen will, führe stets einen Ausweis bei sich, da in Zukunft öfter solche unverhoffte Kontrollen abgehalten werden. k.

Auf frischer Tat erwischt. Im Einheitsgeschäft von T. J. C. an der ulica Wolnosci, wurde der Wilhelm Sch. von der ulica Bytomska beim Diebstahl abgefaßt. Die vorgenommene Leibesuntersuchung brachte verschiedene Gegenstände zum Vorschein, die ihm abgenommen wurden. Der Dieb wurde dem Gericht übergeben. k.

Betrug. Der Vinzent Roik von der ulica Chrobrego 9, erhielt von der Frau Rosalie Figna einen Zettel, zwecks Anfuhr von 20 Zentnern Deputatkohle. Bisher wurde die Kohle noch nicht geliefert. Wie festgestellt wurde, hat der Sohn des R. den Kohlenzettel sich angeeignet und verkauft, so daß der Fuhrwerksbesitzer nicht in der Lage ist, die Kohle von der Grube abzuholen. k.

Auf dem Wochenmarkt bestohlen. Dem Emil Wycik, von der ulica Bytomska 47, entwendete ein Unbekannter auf dem Wochenmarkt im Gedränge eine Taschenuhr im beträchtlichem Werte. k.

Die Geldnot der Stadt Königshütte. Die Stadt Königshütte kann sich keinesfalls rühmen, den mit Geld und Gütern reich gesegneten Gemeinden anzugehören. Letztere sind im ganzen Lande spärlich oder gar nicht mehr aufzuweisen. Wie in anderen Städten und Gemeinden, wird auch hier die Geldfrage immer katastrophaler. Sie hindert die Ausführung verschiedener Arbeiten, bildet für den Handel und Verkehr ein Hindernis, unterbindet der Stadtverwaltung jede Bewegungsfreiheit, lähmt die Förderung aller karitativen Bestrebungen, vergrößert das Wohnungselend und bringt sogar das Leben und die Gesundheit der Menschheit in Gefahr. Trifft im Rathaus ein Bündel Papierscheine ein, dann wird es mit stürmischem Jubel und wahren Freudentränen begrüßt. Trotzdem war es nur ein „Tropfen auf den heißen Stein“. — Nur noch eine Weile und ihr werdet mich nicht mehr sehen, fort ist es im nächsten Augenblick, einen Trost auf ein neues Bündel hinterlassend. Welche Mengen von Arbeiten sollten in diesem Jahre ausgeführt werden? Wieviel dem Hunger und der Not preisgegebene Arbeiterfamilien hätten dabei ihr Brot und Verdienst finden können? Der gute Wille bestand. Vorbereitungen waren hierzu getroffen und Pläne entworfen. Es hat nicht sollen sein. Von Geldbündelchen keine Spur. Die Geldnot, jene Teufelsgestalt, verwischte die Absicht des guten Willens und unterband dem Aufbau- und Existenzgedanken jede Ausbreitung. Ein Gang durch die Stadt beweist, daß hier Tausende von Menschenhänden ihrer Schaffensfreude Ausdruck verleihen könnten, wenn die Geldnot nicht ihr Szepter schwingen würde. Wo ist der Messias, der eine Wandlung bringen könnte? k.

Siemianowitz

Schafft warme Kleidung für die Kinder der Arbeitslosen. Die Regentage sind der schlimmste Feind für die unterernährten Menschen und namentlich die Schulkinder der Arbeitslosen und Armen hab dadurch schwer zu leiden. Mangelhaftes Schuhwerk und dünne Sommerkleider können diese nicht vor Erkältungskrankheiten schützen. Bei der jetzigen Witterung sieht man noch immer Schulkinder barfuß gehen, weil sie kein Schuhwerk besitzen. Die Eltern müssen es sich sehr überlegen, ob sie unter diesen Umständen ihre Kinder weiter zur Schule schicken können. Eine Lungenentzündung ist meistens die Ursache zu späterer Tuberkulose, was bei unterernährten Menschen unheilbar ist. Darum schafft warme Winterkleidung für die Armen. o.

Razzia auf Biedakohle. In der Nähe der Schellerhütte wird immer noch versucht, die verbotenen Notschächte auszubeuten. In der vergangenen Woche veranstaltete die Polizei wiederum eine große Razzia auf diesem Terrain und beschlagnahmte eine Anzahl Fuhren mit Kohle. Die Kohle wurde an Ortsarme verteilt, die Fuhrleute dagegen zur Anzeige gebracht. Merkwürdig ist es, daß jetzt so streng mit den Kohlenversorgern verfahren wird. Wenn man noch sieht, daß um die Staub- und Bergehalde von Richterschächte mit dem Errichten eines hohen Zaunes begonnen wird, damit die Armen sich ja nicht ein wenig von dem nutzlos daliegenden Kohlengrieß holen können, weiß man, woher der Wind weht. Die Grubenherren sorgen dafür, daß auch die Armen und Arbeitslosen ihre teure Kohle kaufen müssen oder, daß sie im Winter erfrieren sollen. o.

Auslegung der Einkommensteuerlisten. Vom 2. bis 15. November werden im hiesigen Finanzamt die Einkommen-Steuerlisten für das Steuerjahr 1932 zur öffentlichen Einsicht ausgelegt. o.

Schnell gefaßter Fahrradmarder. Der, am vergangenen Freitag vor dem Lokal Kozdon verübte, Fahrraddiebstahl hat durch die hiesige Polizei eine schnelle Aufklärung gefunden. In Frage kamen Mitglieder einer Hofmusikantengruppe, welche sich im Lokal aufhielten und mit deren Verschwinden auch das Fahrrad verschwand. Bei der sofortigen Haussuchung bei einem gewissen Michalski in Bittkow, wurde das gestohlene Fahrrad vorgefunden und beschlagnahmt. Der geschädigte Eigentümer des Fahrrades Mrokaz hatte also in diesem Falle noch Glück gehabt, denn er bekam sein Fahrrad wieder zugestellt. o.

Eine derbe Lektion. Die kleinen Schmuggler, welche sich auf diese gefährliche Weise ihr trockenes Brot verdienen wollen, weil sie als Arbeitslose für die paar Groschen Unterstützung weder sich noch ihre Angehörigen ernähren können, haben es nicht leicht. Das Schmuggeln ist mit großen Gefahren verbunden und oft müssen diese Leute mit den Gefängnismauern Bekanntschaft machen, da sie die hohen Geldstrafen nicht bezahlen können. Zum Ueberdruß werden sie noch von Konfidenten bespitzelt, welche ihnen das Leben schwer machen. Dieser Tage wurde ein solcher Denunziant in Siemianowitz von etlichen Personen derartig verdroschen, daß er mit blutigem Zifferblatt den Ort seiner Tätigkeit fluchtartig verließ. Dieser Held bestellte bei einigen kleinen Schmugglern ein größeres Quantum verschiedener Waren, wie Rosinen, Feuerzeuge und ähnliches. Diese Sachen sollten nach Kattowitz in seine Wohnung gebracht werden. Mittlerweile erfuhren die Schmuggler, daß ihr Auftraggeber Sp., ein Zollkonfident sei. Sie gingen daher nicht in die Falle, sondern bestellten ihn nach Siemianowitz, wo sie ihm den gehörigen Denkzettel gaben. Der größte Lump im ganzen Land ist .... o.

Eine Fuhre Biedakohle beschlagnahmt. Auf der Matejkistraße wurde am Montag eine Fuhre Kohle von der Polizei beschlagnahmt. Das Gespann, dem Besitzer B. gehörig, wurde vom Kutscher bei Erscheinen stehen gelassen und vier Polizeileute mußten sich damit weidlich herumquälen, welches Vorhaben eine größere Zuschauermenge anlockte. o.

Die Arbeitslage in der Siemianowitzer Großindustrie. Im Monat Oktober hat sich das Kohlengeschäft auf den hiesigen Gruben merklich gebessert. In Ficinusschacht wurden demnach 22 Betriebsschichten verfahren. In Richterschächte gab es im vergangenen Monat keine Feierschichten, ein Zustand, wie man ihn seit langer Zeit nicht erlebt hat. Die Laurahütte, Fitznersche Kessel- und Nietenfabrik liegen weiter trostlos da. In der Laurahütte sind in den einzelnen Abteilungen zwischen 9 und 12 Schichten verfahren worden. Die Lage in diesem Werk ist weiter äußerst bedrohlich und in den nächsten Monaten ist eine Besserung kaum zu erwarten. o.

Volle Auszahlung der Vorschüsse. Am Montag, den 31. Oktober sind an die Belegschaften der Gruben und Hütte die vollen Vorschüsse zur Auszahlung gebracht worden. Auf den Gruben, wo im Monat Oktober faßt keine Feierschichten verfahren wurden, gab es einigermaßen Bargeld für die Bergleute. Die Hüttenleute haben, wie schon im ganze Jahre, recht magere Vorschußbeutel nach Hause gebracht. o.

Myslowitz

Der Przemsahafen bei Myslowitz wird gebaut.

Das Verkehrsministerium sollte sich, nach polnischen Presseberichten, entschlossen haben, einen Kohlenkanal, Brynica-Przemsa-Weichsel zu bauen, mit einem Hafen in Myslowitz. Dieser Plan erfordert eine Regulierung der Brynica und hauptsächlich der Schwarzen Przemsa. Der Kohlenkanal soll beide Kohlengebiete mit der Weichsel verbinden, so daß der Kohlentransport nach Polen zum guten Teil auf dem Wasserwege besorgt, was eine Verbilligung der Transportkosten nach sich ziehen wird. Mit den Arbeiten soll in der nächsten Zeit begonnen werden. Man hat ausgerechnet, daß die Kosten monatlich 300 000 Zloty betragen werden. 400 Arbeiter werden bei diesen Kanalarbeiten beschäftigt. Hoffentlich meint man es diesmal ernst mit dem Kanalbau, worüber schon viele Jahre geredet und geschrieben wurde, ohne, daß der erste Spatenstich erfolgte. Für Myslowitz wäre das sehr erwünscht, nicht nur deshalb, daß ein Teil der Arbeitslosen bei dem Bau Arbeit erhalten werden, sondern, daß die Schwarze Przemsa, die den Stadtbewohnern, besonders in den Sommermonaten, arg zusetzt, endlich reguliert wird.

Tierquälereien bei Tiertransporten in Myslowitz. Es ist erbarmungswürdig, wenn man gezwungen ist, den zahlreichen Tiertransporten in Myslowitz zu begegnen, die von Rohlingen geführt werden. Schon früher ist in der Presse auf diese demoralisierenden Umstände der Transporte, die sich insbesondere bei der Jugend auswirken, aufmerksam gemacht worden. Die Polizei allein hat darauf reagiert und führte ab und zu Kontrollen durch. Allerdings können die Kontrollen nicht überall vorgenommen werden, so daß man der Tierquälerei nicht ganz entgegensteuern kann. Größtenteils gehen die Tiertransporte auf der Güterbahnhofstraße entlang, die den weiten Weg nach Königshütte machen. Die überladenen Wagen sind ein besonders trauriges Kapitel. Jede Tierquälerei müßten die Bürger sofort der Polizei melden, damit den Rohlingen die verdiente Strafe zuteil wird. —ek.

Wiederholter Einbruch. Erst vor einiger Zeit wurde beim Pastor Stohrer in Myslowitz ein Einbruch verübt, wobei den Einbrechern einige Wertsachen in die Hände fielen. Am letzten Sonntag schlich sich, während sich der Pastor mit seiner Familie im evangelischen Gemeindehaus bei der Wohltätigkeitsfeier aufhielt, ein Einbrecher in die Privatwohnung ein. Er brach dort den Schrank auf, durchsuchte sämtliche Fächer nach Geld und Wertgegenständen und mußte schließlich, als jemand der Wohnung nahe kam, das Weite durch das Fenster in den Hof suchen. Bei dieser Flucht konnte er nur ein Portemonnaie, das einige Zlotys enthielt, mitnehmen. Silberlöffel und andere Wertgegenstände mußte er zurücklassen. Da sich der Einbruch auf ähnliche Weise, wie damals wiederholte, ist anzunehmen, daß es sich höchstwahrscheinlich um denselben Einbrecher handelt. Bis jetzt ist man dem Täter noch nicht auf die Spur gekommen. —ek.

Birkental. (Kontrolle der Arbeitslosen.) Sämtliche Arbeitslose aus Birkental, die keine Unterstützung erhalten, müssen sich zweimal im Monat, vom 16. November ab, in der Gemeinde Birkental Zimmer 2, vormittags zur Kontrolle melden. Die nächste Kontrolle findet im Dezember statt. Alle anderen Kontrollen werden vom 1. bis 5. jeden Monats bekannt gegeben. Arbeitslose, die sich zu dieser Kontrolle nicht einmal im Monat stellen, werden von der Evidenzliste gestrichen. —ek.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Die Friedenshütte und die Verordnung über Arbeiterentlassungen und Annahme vom 15. 7. 1924.

Seitdem die Gerichtsaufsicht in der Friedenshütte tätig ist, scheint man in erster Linie die Sanierung dahingehend durchzuführen, daß man die Rechte der Arbeiterschaft um ein wesentliches Stück beschneidet. Wir wollen nicht heute noch einmal die alten Wunden aufreißen, wo man die Arbeiterschaft durch radikale Entlassung wegen angeblichen Arbeitsmangel auf die Straße geworfen hat und paar Wochen später bei der Wiedereinstellung ihr aber zur Bedingung machte, daß sie nur mit einem Lohn, gekürzt um ca. 30 Prozent wieder Arbeit erhalten kann. Das steht augenblicklich bei uns nicht zur Diskussion. Das möge die Friedenshütter Arbeiterschaft mit sich und mit ihren moralischen Führern der gelben und grünen Gewerkschaftsschattierungen ausmachen. An eins möchten wir bei dieser Gelegenheit jedoch erinnern, ob die Gerichtsaufsicht auch so gewissenhaft bei ihren Beamten zugepackt hat. Soweit wir Kenntnis haben, wird bei dieser Gruppe Arbeitnehmer heute noch ziemlich großzügig umgegangen und die Anzahl der Direktoren, Prokuristen und ähnliche, vergrößert.

Ueber 2000 Arbeiter mußten bei der Friedenshütte entlassen werden. Daß man bei diesen Entlassungen in erster Linie deutsche und tüchtige Arbeiter entlassen hat und Arbeiter, die von anderen angeschwärzt waren, dagegen wird sich kaum jemand in unserer Wojewodschaft wehren. Geblieben sind nur diejenigen, die zu der *anderen* Gruppe gehören. Ob man ein Unternehmen, wie die Friedenshütte mit solchen Maßnahmen sanieren kann, das überlassen wir dem Urteil anderer. Vorläufig ist ja die Gerichtsaufsicht verlängert. Nach den Mitteilungen in Kreisen soll es bei der Friedenshütte angeblich besser gehen. Es sollen angeblich Geldreserven vorhanden sein und verschiedene Aufträge sollen durch Vermittlung besonderer Kreise der Friedenshütte zugänglich gemacht werden. Es hat auch den Anschein, wenn man die Arbeiterannahme in der Friedenshütte sieht, daß es langsam vorwärts geht. Es werden fast täglich Arbeiter angenommen. Besonders in der letzten Zeit haben junge Arbeiter die während der Agitation für die Strzelce Mitglieder geworden sind, bei der Annahme den Vorzug. Ob sie alle auf einmal nun Beschäftigung finden, ist nicht ganz klar. Aber warum soll die Friedenshütte nicht für die Strzelce Arbeitsmöglichkeit geben. Zu gleicher Zeit sind aber in Friedenshütte weiteren ca. 130 Personen das Arbeitsverhältnis gekündigt worden, weil angeblich keine Arbeit vorhanden ist. Auch die Abteilung des Feinbleches wird annähernd an die 300 Mann zur Entlassung bringen. Wir fragen nur, wie sich das vereinbart. Auf der einen Seite werden Familienväter mit Kindern entlassen und auf der anderen Seite sollen junge Kräfte eingestellt werden. Wir haben absolut nichts gegen die Einstellung, aber etwas Ehrlichkeit muß bei einer solchen vorhanden sein. Der Herr Demobilmachungskommissar hat in letzter Zeit sehr viel mit der Verordnung über Arbeiterentlassung und Annahme zu tun gehabt und er ist auch beauftragt, über diese und ähnliche Vorgänge bei der oberschlesischen Industrie zu wachen, und ist dem Herrn Demobilmachungskommissar vielleicht gar nicht bekannt, daß man in der Friedenshütte sich um die Gesetze nicht kümmert. — Wenn der Herr Demobilmachungskommissar bei Entlassungen sich auf den § 21 dieser Verordnung gestützt hat und bei jeder Gelegenheit auf die Innehaltung der Fristen aufmerksam machte, dann wird es notwendig sein, daß die Zustände bei der Friedenshütte bei der Einstellung auf Grund der gleichen Verordnung durch den Herrn Demobilmachungskommissar geprüft werden und nach § 21 der Herr Demobilmachungskommissar eingreift.

Es hat den Anschein, als wenn man unter dem Deckmantel: radikal, faul und deutsch, die oberschlesische Industrie angeblich säubern will und unter der Parole: national, oberfaul und dazu dumm, sie aufbauen möchte.

Neudorf. (Der Gummiknüppel in Bewegung.) Am Freitag, voriger Woche hatte das dortige Arbeitslosenkomitee, um 10 Uhr vormittags, eine Versammlung einberufen. Ueber 300 Menschen fanden sich ein, unter denen auch Frauen und Kinder zu sehen waren. Man wollte sich wieder einmal über den Stand der Dinge aussprechen und dabei die Not schildern. Bei einer solchen Gelegenheit ist es eben nicht zu vermeiden, daß die Gemüter hoch gehen und vor allem die Frauen recht schimpfen, denen man gerade in der jetzigen Zeit auch Recht geben muß, denn der Hunger treibt sie dazu. Aber anstatt die Menschen zu beruhigen, hielt man es für notwendig, zuvor eine Gasbombe im Hofe loszulassen, damit sich die Menge zerstreuen sollte und als das nicht half, so hieb man seitens der Polizei mit dem Gummiknüppel kräftig ein, wobei 4—5 Personen jämmerlich über Kopf und Schulter geschlagen wurden, so daß der Zaun in Brüche ging. Außerdem verhaftete man am Tage darauf einen gewissen Golenia und Cichon.

Schlesiengrube. (Immer wieder die Heringe.) Es geht uns folgende Berichtigung zu: Na podstawie obowiązującej ustawy prasowej Urząd Gminny i Miejscowy Komitet Bezrobotnych w Chropaczowie proszą o zamieszczenie w najbliższym nr. „Volkswille“ na temsamem miejscu i temi samemi czcionkami w przekładzie niemieckim następującego sprostowania:

W związku z korespondencją p. t. „Schlesiengrube“ „Immer wieder die Heringe“, zamieszczoną w „Volkswille“ z dnia 27. bm., Urząd gminny i Miejscowy Komitet Bezrobotnych w Chropaczowie stwierdzają, że nieprawdą jest, jakoby bezrobotni w tutejszej gminie wyrzucali do popielników śledzie wydawane im w gminnej kuchni dla bezrobotnych, natomiast prawdą jest, że bezrobotni śledzie te spożywają jako strawę zdrową i pożywną. Nikt bezrobotnych nie zmusza do odbierania tych śledzi, Zarząd kuchni ogłasza dzień naprzód o wydawaniu śledzi i odbierają je tylko ci, którzy chcą. Faktem jest, że w każdy piątek wydaje się około 600 porcji tych śledzi. Prawdą jest także, że i poza piątkami przychodzą bezrobotni wzgl. ich rodziny i proszą o wydanie im tych śledzi. Po wydaniu obiadów bezrobotnym, mogą, o ile zapas starczy, korzystać z nich także ci małozarobkujacy, którzy posiadają większe rodziny. Naczelnik gminy J. Przybyła.

Pleß und Umgebung

Ober-Lazisk. (Die beschädigte heilige Barbara.) Im Zechenhaus der Prinzengrube war in den letzten Monaten auch die Gruppe der „Przysposobienie“ untergebracht, wo recht lustig nebenbei, auch Fußball“ gehackt wurde, scheinbar, weil der Sportplatz dazu nicht mehr ausreicht. Nun befindet sich in diesem Zechenhaus ein Altar mit der heiligen Barbara, und jahrelang wurde hier auch seitens der Katholiken mit einem Priester Gottesdienst abgehalten. Bei der Fußballspielerei kam es nicht selten vor, daß auch die heilige Barbara etwas abbekam, und hin und wieder blieb auch der Fußball am Altar kleben, was die Burschen veranlaßte, daran Kletterübungen zu machen. Daß dabei die Statue gelitten hat, ist selbstverständlich, und endlich hat man sich bemüht, die Przysposobienieleute aus dem Zechenhaus zu entfernen. Aber den angerichteten Schaden werden die Arbeiter bezahlen müssen. Es ist interessant, daß das Zechenhaus „Gotteshaus“ und Spielraum zugleich sein konnte, da haben sich die frommen „Christen“ nicht aufgeregt, und selbst Hochwürden, dem der Unfug bekannt war, hat hier beide Augen zugedrückt, aber die Kosten sollen die Arbeiter für die Reparaturen an der heiligen Barbara tragen. Nun, man wird schon für die Przysposobienieleute andere Räume finden, wenn auch nur im Kraftwerk, wo ja genügend Sanatoren am Ruder sind.

Bielitz, Biala und Umgegend

Zur Strompreisaktion

Erklärung des Präsidiums der Stadt Bielsko

Mit Bedauern müssen wir feststellen, daß die „Elektrownia Bielsko-Biala S. A. in Bielsko“ in ihr Plakat an die Stromabnehmer vom 24. d. M. einen Absatz aufgenommen hat, mit welchem sie die Bevölkerung auffordert, Vertrauen zum Magistrat zu haben. Wir müssen uns dagegen verwahren, weil die Elektrownia keinerlei Berechtigung noch Ermächtigung hatte, einen derartigen Appell an die Bevölkerung zu richten.

Gleichzeitig müssen wir auch auf Grund authentischer Mitteilungen, gewisse Bemerkungen und Anschuldigungen, die in der Protestversammlung am Donnerstag, den 27. d. Mts., im Hotel „Pod Czarnym Orlem“ in Biala gefallen sind, brandmarken und richtigstellen.

Insbesondere stellen wir fest:

1. Es ist unwahr, daß die Stadtgemeinde Bielsko den Vertrag mit der Elektrownia verlängert habe, desgleichen, daß die Elektrownia in dieser oder jener Form der Stadtgemeinde eine Summe von 2 000 000 Zloty gegeben habe.

2. Es ist unwahr, daß die Stadtvertretung bei der Wojewodschaft interveniert habe, um die Verlängerung des Vertrages zu erzielen — vielmehr läuft der Vertrag mit dem 31. Dezember 1938 ab.

Diese Tatsachen sind den Vertretern des Aktionskomitees bereits bei ihrer ersten Vorsprache beim Präsidium im Frühjahr d. Js. aufgeklärt worden. Wenn trotzdem einzelne Mitglieder des Komitees weiterhin mit derartigen Behauptungen vor der wenig informierten Bevölkerung operieren, so richten sie sich selbst durch ein solches Verhalten.

3. Sind aber auch seitens eines Redners schwere Beschuldigungen gegen die Stadtgemeindevertretersitzung erhoben worden, so z. B.: „daß die, die an der Spitze der Gemeinde stehen, sehr hungrig seien und die müßten gesättigt werden“. Der Urheber dieser Verleumdung wird sofort zur strafrechtlichen Verantwortung gezogen. Es geschieht dies nicht etwa mit Rücksicht auf die Person desselben; aber im Interesse der Oeffentlichkeit, im Interesse des makellosen Rufes des Gemeinderates, jedes einzelnen Mitgliedes desselben, sowie des Präsidiums muß die strengste Verfolgung derartiger Verleumdungen aufgenommen werden, und das bezieht sich auch auf alle anderen Verleumdungen und Unwahrheiten, die in jener Versammlung aufgetischt worden sind. Wir betonen dabei, daß seitens des Magistrates der Stadt Bielsko schon lange vor Beginn jener Aktion Schritte unternommen worden sind, um im gütlichen Wege — der Krisenzeit entsprechend — der Bevölkerung den Genuß billigen Stromes zu ermöglichen. Nach wie vor — trotz dieser unerhörten Anschuldigungen — werden wir auch weiterhin bemüht sein, eine Verbilligung des Stromes zu erzielen.

Die Stadtgemeinde Bielsko hat sich unter bedeutenden eigenen Opfern für eine Strompreisherabsetzung eingesetzt, was gleichfalls dem Aktionskomitee bekannt war, und die Verhandlungen mit der Elektrownia sind noch im Zuge. Nachdem sichtlich breiten Kreisen der Stromabnehmer das Wesen der vorgeschlagenen Rabatte nicht recht verständlich ist, gehen die Verhandlungen letzt in der Richtung, die im Wege dieser Rabatte vorgesehene Verbilligung nun auf die allgemeinen Lichtstrompreise umzulegen.

Bielitz und Umgebung

Der große Sprachlehrer von der „Schlesischen Zeitung“.

Der Redakteur der „Schlesischen Zeitung“ ist auch unter die Sprachlehrer gegangen. Bis jetzt haben wir nur in dem hiesigen Sanacjablatt **„Zjednoczenie“** oder in der **„Zachodnia“** Schulmeistereien über den richtigen Gebrauch der Sprache gelesen. Nachdem nach der Darwinischen Theorie, der Mensch vom Affen abstammt, muß natürlich der Redakteur der „Schlesischen Zeitung“ dies auch durch die Tat beweisen, denn er ist auch unter die Schulmeister gegangen. Nachdem er den Gegner mit Argumenten nicht widerlegen kann, so wirft er sich plötzlich als Schulmeister über die deutsche Rechtschreibung auf. Diesen Redakteur wurmt es furchtbar, daß er eine tüchtige Abfuhr, wegen seiner Verherrlichung und Verhimmelung des deutschen Nationalfaschismus und seiner lügnerischen Verleumdung des Marxismus erhalten hat. Diese Watschen brennen ihn furchtbar und deshalb greift er in seiner ohnmächtigen Wut den Leitartikelschreiber wegen angeblich schlechten Stiles in der Schreibweise an. Das gemeinste dabei ist aber, daß dieser **„hochgelahrte“** Sprachlehrer mit Kraftausdrücken wie **„Kerl“**, **„Schmierfink“** usw. nur so herumwirft. Das gehört natürlich auch zu der feinen Bildung der Hakenkreuzler! Die Wiener Hakenkreuzstudenten haben auf den Wiener Hochschulen in den letzten Tagen „glänzende“ Beweise ihrer „hohen“? Bildung geliefert. Diese sogenannte „Elite“ benimmt sich auf den Hochschulen wie besoffene Plattenbrüder und Raufbolde in einem Branntweinbeisel! Aber natürlich, das findet die Schlesische in der besten Ordnung, dagegen wird kein einziges Tadelswort erhoben, denn gegen Marxisten ist doch alles erlaubt! Diesem kapitalistischen Schmierfink von der Schlesischen Zeitung diene folgendes zur Kenntnis: Der Arbeiter legt mehr Wert auf den S i n n eines Artikels, als auf schön geschnörkelte Stilblüten. Die heutige Not bringt es mit sich, daß der Arbeiter heute für Kleinigkeiten nichts übrig hat, ihn beschäftigt heute meistens die Frage, wie komme ich aus dem gräßlichen Elend heraus!

Die gedrechselte Schreibweise der Schlesischen kann den Arbeitern wenig imponieren, denn dieses Blatt ist ein ausgesprochenes nationalistisch-patriotisch-kriegshetzerisches Kapitalistenblatt. Der Artikel mit der Ueberschrift: „Das volksverräterische Treiben der Pazifisten in Deutschland“ zeigt mit der ganzen Deutlichkeit den Charakter dieses Zeitungswisches. Der Schmierfink muß den Weltkrieg auch nur im Hinterland mitgemacht haben, denn wer im Trommelfeuer gelegen ist, wird nicht mehr kriegsbegeistert sein. Es wäre ihm aber sehr zu empfehlen, monatelang hungrig im Dreck zu liegen, sich von Läusen fressen lassen, und den Tod jede Sekunde vor sich tanzen zu sehen! So ein Lump will dann noch die Pazifisten, welche den Krieg mit seinen Greueln verurteilen, als Verräter hinstellen!

Aber was will man schon von diesem Zeitungsschmierer mehr verlangen. In ihm steckt ja noch der sklavische Geist, der ihm von der k. u. k. altösterreichischen Schule eingeimpft wurde. Der bedauert es lebhaft, daß man in Wien das Aufziehen der Burgwache nicht mehr sehen, die Erzherzöge in ihrem Gepränge im Zug durch die Straßen Wiens nicht bestaunen kann, vor denen er so gern im Staub gelegen und die Stiefel dieser kaiserlichen Hohlheiten abgeleckt hätte.

Wenn er nur von einer Hochzeit einer Prinzessin berichten kann, so tut er dies mit einer Wonne, das man es ihm ansieht, wie gerne er bei diesen „hohen“ Herrschaften eine Mastdarmtour machen möchte!

So ein trauriger Held gibt dann noch vor, für das Deutschtum zu kämpfen, der nur allen wahrhaften Deutschen eine Schande macht. Die alten Bielitzer Deutschen von anno 1848 müßten sich im Grabe umdrehen über so einen Vertreter des jetzigen Bielitzer Deutschtums. Wo ist der so vielgepriesene deutsche Freisinn hingeraten? Im kapitalistischen Sumpf ist alles versunken. Was nicht nach Geld riecht, das zählt bei der Schlesischen Zeitung nichts!

Ein Blatt, welches die nationalfaschistischen Mordtaten der reichsdeutschen, sowie deutschösterreichischen Hakenkreuzlerbanditen gut heißt, dieselben sogar verherrlicht, vor den Mächtigen knechtselig im Staube liegt und vor Freude grunzt, wenn die verhaßten Roten niedergeknüppelt werden, ein solches Blatt hat mit seinem ganzen Redaktionsstab das Recht verwirkt, sich noch als Deutschtumsverfechterin aufzuspielen.

Aus der Theaterkanzlei. Mittwoch, den 2. November wird Henrik Ibsens Schauspiel „W e n n w i r T o t e n e r w a c h e n“ im Abonnement der Serie blau zum ersten Male wiederholt. Es erübrigt sich über Ibsen viele Worte zu machen. Seine Werke sind Gemeingut der ganzen zivilisierten Welt geworden und insbesondere „Wenn wir Toten erwachen“, ist so recht geeignet Verständnis für den großen Dichter zu wecken. Der Freitag wurde der polnischen Theatergesellschaft für eine Vorstellung zur Verfügung gestellt, weshalb die dritte Aufführung von „Wenn wir Toten erwachen“, S a m s t a g, den 5. Oktober und zwar im Abonnement der Serie rot, stattfindet. Dies den geehrten Abonnenten und Theaterbesuchern zur gefälligen Kenntnisnahme. Nachmittag desselben Tages um 4 Uhr, wird das Singspiel „Peppina“ zur Aufführung gebracht. Der Erfolg dieses reizenden, melodienreichen und humorvollen Werkes steigerte sich von Vorstellung zur Vorstellung. Wahre Lachsalven erdröhnten und jede Gesangsnummer wurde stürmisch zur Wiederholung verlangt. Der Vorverkauf für diese Vorstellung beginnt Donnerstag, den 3. Oktober.

Theaterabonnement. Den geehrten Abonnenten zur gefälligen Kenntnis, daß die zweite Abonnementsrate bereits fällig ist. Es ergeht daher die höfliche Bitte, die entfallenden Beträge bis spätestens 10. November an der Gesellschaftskasse, Stadttheater 1. Stock, abführen zu wollen, zumal die Theatergesellschaft sonst gezwungen wäre, die nach diesem Termin durch den Inkassanten einzuhebenden Beträge mit einer Inkassogebühr von 4 Prozent zu belasten.

Exekutionen bei Nacht und an Feiertagen. Wie polnische Blätter berichten, soll durch ein neu verlautbartes Dekret die Möglichkeit geschaffen werden, Steuer-Exekutionen auch während der Nacht und an Feiertagen vorzunehmen. In solchen Fällen muß jedoch das gerichtliche Einverständnis vorliegen. Weil die Arbeitslosigkeit infolge der Krise ins Riesenhafte wächst, bekommen die Steuerexekutore Hochkonjunktur. Sie werden jetzt fast ohne jede Unterbrechung arbeiten können. Dazu wird es aber notwendig sein, daß die Arbeitszeit auf drei Schichten täglich eingerichtet wird!!! — Wahrlich, sehr traurige Zeichen der Zeit!

Das Tabakmonopol verzichtet auf das Staatswappen. Die Direktion des Tabakmonopols hat beschlossen, auf den Gebrauch des polnischen Adlers als Staatswappen zu verzichten. Aus diesem Grunde sollen die Firmenschilder bei sämtlichen Tabakverschleißstellen geändert werden. Desgleichen ist eine Aenderung der Etiketten auf den Zigaretten, Zigarettenschachteln und Tabakpäckchen projektiert. — Dadurch will man gewiß einem sanatorischen Liebkind wieder Arbeitsgelegenheit und wahrscheinlich auch gute Verdienstmöglichkeit auf Kosten der Verschleißer schaffen.

Eine Institution, welche keine Krise kennt. Eine der am stärksten beschäftigten Arbeitsstätte während der gegenwärtigen Krise ist das staatliche Münzamt. Das Münzamt hat soviel Aufträge zum Prägen der neuen silbernen Zehn- und Zweizlotymünzen, daß sie die Zahl der Arbeitstage auf 6 in der Woche erhöhen mußte. Das Münzamt ist also vollbeschäftigt. Werden auch die Staatsbürger und speziell die Arbeitslosen genügend dieser Münzen bekommen? Aber leider, diese Münzen werden wieder nur in den Tresors der reichen Leute ruhen, während die Arbeitslosen diese gar nicht zu Gesicht bekommen werden.

Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum 30. Oktober, drangen Spitzbuben in die Büros der Oberförsterei in Chybi ein, wobei sie die eiserne feuerfeste Kasse erbrachen, aus welcher sie einen Geldbetrag von 1901,95 Zloty entwendeten. Die Einbrecher sind in das Vorhaus gelangt, wobei sie dann die eiserne Tür zur Kanzlei erbrachen, in welcher sich die Kasse befand. Die Täter sind spurlos verschwunden. — Am 30. Oktober drangen Einbrecher durch Einschlagen eines Fensters in die Wohnung der Susanna Macher in Nieder-Ohlisch ein, wobei sie einen Geldbetrag von 60 Zloty und 3 Meter schwarzes Tuch entwendeten. Der Gesamtschaden beträgt gegen 110 Zloty.

Nationalsozialistische Banditenstreiche in Oesterreich.

Die Hakenkreuzler und ihre Helfershelfer von der bürgerlichen Presse haben sich, weil der Naziüberfall auf das Simmeringer Arbeiterheim ausnahmsweise zwei Todesopfer aus ihren eigenen Reihen gefordert hat, die heuchlerische Haltung der verfolgten, von der marxistischen Mordluft“ gemeuchelten Unschuld zurechtgelegt. Wir wollen dieser Heuchelei nichts als die nackten Tatsachen der letzten sechs Monate entgegensetzen:

20. **April:** Nazi sprengen in Krems eine christlichsoziale Versammlung. Zahlreiche Verletzte. — In Wien Naziüberfälle auf Gemeindehäuser in Favoriten und Währing.
21. **April:** Hakenkreuzler ermorden in Liesing den 23jährigen Schutzbündler Karl Schafhauser und verletzen einen zweiten Arbeiter durch einen Messerstich.
25. **April:** Nazikrawalle an der Technik. — Ueberfälle in Kufstein.
24. **Mai:** Nazikrawalle aus Anlaß des Zusammentritts des Wiener Gemeinderates. Hakenkreuzler überfallen die Judengasse, werden aber verprügelt. — Schlägerei zwischen Nazi und Heimwehrleuten in Graz.
27. **Mai:** Blutige Naziversammlung in Hötting; ein Nationalsozialist getötet, 34 Schwerverletzte, 20 Leichtverletzte. — Versammlungsschlacht in Linz. — Hakenkreuzkrawalle in Kufstein.
28. **Mai:** In Wien wird der Fleischhauergehilfe Klar von einem Nazi angerempelt und gestochen.
29. **Mai:** Nazikrawalle in Enns. Mehrere Verletzte.
30. **Mai:** Hakenkreuzkrawalle an den Hochschulen; zahlreiche Verletzte.
2. **Juni:** Naziwirbel in Eggenberg bei Graz. — In Wien überfallen Nazi zwei Arbeiter in der Lassallestraße.
3. **Juni:** Blutige Schlägereien auf der Technik; ein Photoreporter wird verprügelt, zahlreiche Verletzte.
5. **Juni:** Hakenkreuzler überfallen in Loeben katholische Studenten.
31. **Juni:** Naziüberfall auf den Countryklub; mehrere Verletzte.
3. **Juli:** Naziüberfall auf das Eisenstädter Arbeiterheim. Landeshauptmann Leser schwer verletzt.
4. **Juli:** Die Arbeiter Prillinger und Wimmer bei Ansfelden in Oberösterreich von Nazi überfallen und niedergeschlagen. Wimmer starb tags darauf.
13. **Juli:** Nazi überschütten in der Auhofstraße den 84jährigen Arbeiter Nathan Hubert mit ungelöschtem Kalk.
17. **Juli:** In Forchtenau im Burgenland sticht bei einem sozialdemokratischen Fest der Hakenkreuzler Strobl den Wehrsportler Fister aus Wiener-Neustadt nieder.
6. **August:** Naziversammlungsschlacht in Rosenau bei Waidhofen an der Ybbs. Zahlreiche Verletzte.
14. **August:** Nazistänkereien in Rudolfsheim.
6. September: Nazikrawalle nach einer Versammlung in Graz. — Ein Nationalsozialist getötet, ein Nationalsozialist und ein Arbeiter schwer verletzt.
7. September: Naziüberfälle auf Arbeiter in Graz. — Blutige Hakenkreuzkrawalle in Loeben; ein Nationalsozialist getötet.
11. **September:** Nazikrawalle in Bruck an der Leitha und in Neumarkt bei Salzburg. Mehrere Verletzte.
13. **September:** Zusammenstöße mit schießenden Nazi in Wiener-Neustadt. Zwei Hakenkreuzler, zwei Arbeiter verletzt.
27. **Sepaember:** Zusammenstöße nach einer Naziversammlung in Erdberg. Zwei Arbeiter verletzt. — Naziüberfall auf Jugendliche in Krems.
29. **September:** Nazi-Gautag in Wien. Naziüberfälle in fast allen Bezirken.
30. **September:** Die Nazi aus dem Gemeinderat hinausgeprügelt. Mehrere Verletzte. — Naziüberfall mit Schüssen auf das Verbandsheim in der Königseggasse und das Holzarbeiterhaus in der Margaretenstraße.
2. **Oktober:** Nazi überfallen in der Leopoldstadt ein jüdisches Bethaus. — Nazi überfallen den Eberthof.
16. **Oktober:** Naziüberfall auf das Parteiheim in Simmering.
20. **Oktober:** Blutige Nazikrawalle auf den Hochschulen. — Ueberfall auf den Lindenhof in Währing.

Dieses traurige Kalendarium enthält nur die wichtigsten Vorfälle. — Die Nazi haben die rohe Gewalttat zum täglichen Mittel der Politik gemacht — sie dürfen nicht klagen, wenn die Gewalt sich einmal gegen sie kehrt.

Die Arbeiter wollen den Frieden — aber sie lassen sich nicht niederknüppeln! — Der beskidenländische Hitler kann auf seine Mordpartei stolz sein. Diese Banditen würden Oesterreich den letzten Rest geben, falls sie jemals zur Macht gelangen sollten. Aber dieses nationalfaschistische Mordgesindel ist schon zum Glück von der Bevölkerung richtig erkannt worden und wird dieses bei den nächsten Wahlen schon den wohlverdienten Fußtritt von den Wählern erhalten.

„Wo die Pflicht ruft!“

Wochen-Programm des Vereins Jugendl. Arbeiter, Bielsko.

Mittwoch, 2. Nov., 5 Uhr: Mädchenhandarbeit.
Donnerstag, 3. Nov., 7 Uhr: außerordentliche Vorstandssitzung.
Sonntag, 6. Nov., 6 Uhr: Spielabend.

Mitglieder werden bei jeder Veranstaltung aufgenommen.
Die Vereinsleitung.

Achtung Gau-Vorstand! Mittwoch, den 2. November, um 5 Uhr nachmittags, Gausitzung in der Redaktion. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Tagesordnung haben alle vollzählig zu erscheinen.
Der Gauobmann.

Lipnik. (F a m i l i e n - A b e n d.) Samstag, den 5. November, veranstaltet der Verein Jugendlicher Arbeiter bei Herrn Englert einen Familienabend, verbunden mit turnerischen und theatralischen Vorträgen. Anschließend Tanz. Eintritt 99 Groschen. Beginn ½8 Uhr abends. Alle Genossen, Freunde u. Gönner werden zu diesem Abend herzlichst eingeladen.
Die Verbandsleitung.

Altbielitz. (V o r a n z e i g e.) Am Sonntag, den 6. November d. Js. veranstaltet der Arbeiter-Gesangverein „Gleichheit in Altbielitz seine Herbst-Liedertafel mit reichhaltigem Programm. Die Brudervereine werden ersucht, den Tag freizuhalten.

Revolution der Kleider

Sowjetrussischer Modebilderbogen / Von Ralph W. Barnes-Moskau

In der Sowjetunion bereitet sich gegenwärtig eine friedliche Revolution vor — eine Revolution der Mode. Ein Wettbewerb soll gänzlich neue Kleidertypen — eine proletarische Mode — schaffen. Währenddessen haben die Führer der Bewegung damit begonnen, die Stoffmuster zu revolutionieren. Die alten „bourgeoisen" Dessins sollen so rasch wie möglich durch proletarische, Propagandazwecken dienende Muster ersetzt werden.

Etwa 3000 neue Dessins sind bereits in letzter Zeit in sowjetrussischen Fabriken hergestellt worden, fast durchweg für den Fünfjahrsplan dienend. Zahnräder, elektrische Glühlampen, Traktoren und andere landwirtschaftliche Maschinen, Aeroplane, Zeppeline, Gasmasken und rote Soldaten haben die Blumen, karierten Muster, die Jagdszenen und geometrischen Figuren der Vergangenheit verdrängt. Auch Kostüme, Fenstervorhänge und Polsterüberzüge müssen das ihre zum Aufbau des Sozialismus beitragen. Die mit der Ueberwachung der Stoffmuster betraute Kommission hat unzweideutig wissen lassen, daß sie Propagandadessins braucht und keinerlei Wert auf Symbole und Allegorien legt. Die aus den Stoffmustern zu ziehende Lehre muß auf den ersten Blick einleuchten.

Und die Auslagen der Moskauer Kooperativläden füllen sich bereits mit den „politisch gemusterten" Stoffen. Junge Damen in Kostümen, deren Muster für Industrialisierung, Kollektivierung oder nationale Verteidigung begeistern sollen, sind längst keine Seltenheit mehr. Die Modekommission hat festgestellt, daß die Propagandadessins bei der jüngeren Generation weit größeren Anklang als bei der älteren finden. Es ist wohl auch leicht verständlich, daß die im alten Regime aufgewachsene Russin vor dem Gedanken zurückschaudert, in einem Kleid zur Kirche zu gehen, das mit Abbildungen atheistischer roter Soldaten übersät ist oder auch nur ein Kostüm zu tragen, das mit jugendlichen Kommunisten, Traktoren oder Gasmasken bemustert ist.

Zu den farbenprächtigsten Dessins gehört eins, auf dem eine Kamelkarawane und daneben ein auf den Schienen der Turksibeisenbahn fahrender Zug abgebildet sind. Im Hintergrund strahlt eine gewaltige aufgehende Sonne, die an die auf der japanischen Flagge dargestellte gemahnt. Das ganze ist in leuchtenden roten, blauen, grünen, purpurnen und braunen Farbtönen ausgeführt und darauf berechnet, zentralasiatische Augen gefangenzunehmen. Der Beschauer soll durch die immer wiederholte Szene angeregt werden, sich über die Vorteile moderner Transportmittel Gedanken zu machen.

Unter der primitivsten Bauernbevölkerung wird ein Muster verbreitet, auf dem, ebenfalls in leuchtenden Farben, verschiedene landwirtschaftliche Maschinen bei der Arbeit und ein Dorfladen mit der Aufschrift „Ländliche Kooperative" dargestellt sind. Eine türkische Importfirma bestellte jüngst ein großes Quantum derart bemusterter Stoffe mit dem Vorbehalt, daß die Aufschrift über dem Laden wegzubleiben habe. Die russischen Handelsvertreter waren einverstanden und der Handel wurde abgeschlossen.

Schon Lenin stellte die Elektrifizierung in den Mittelpunkt des Aufbauprogramms. So ist selbstverständlich, daß sich unter den etwa 3000 neuen Dessins viele „elektrizitätsbewußte" finden. Schablonierte elektrische Glühlampen, Transformatoren, Hochspannungsleitungen und Zickzackblitze sind auf zahlreichen Dessins in mannigfachsten Kombinationen zu sehen. Am seltsamsten berührt uns wohl ein rotweißblaues Dessin, das von der Vollendung des Fünfjahrplanes der Elektrifizierung in zweieinhalb Jahren berichtet. Elektrische Glühlampen sind hier zwischen Ziffern gemengt, die die Geschichte der Programmdurchführung erzählen.

Die Industrialisierung im allgemeinen wird durch schablonisierte Zahnräder, Spindeln, Rauchfänge, Fabriken und ähnliches versinnbildlicht.

Aeroplane mit dem Sowjetstern stellen eins der beliebtesten Stoffmuster dar. Aber auch andere Dessins, wie Zeppeline, marschierende rote Soldaten und verschiedene Gasschutzmittel, haben Anklang gefunden. Ein erst kürzlich fertiggestelltes Dessin erzählt die Geschichte des letzten japanisch-chinesischen Konflikts.

Es handelt sich vor allem um Baumwollstoffe, die mit diesen Dessins bemustert sind; es gibt nur zwei oder drei in Crepe de Chine. In den Moskauer Kooperativläden kosten die neuen bedruckten Stoffe 1 Rubel 12 Kopeken bis 6 Rubel der Meter.

Aus alldem darf aber niemand den Eindruck gewinnen, als beabsichtigten die Sowjetbehörden etwa, die russischen Frauen zum Tragen von mit Gasmasken oder roten Soldaten bemusterten Stoffen zu zwingen. Bekleidungsartikel aller Art sind in der Sowjetunion so knapp, daß niemand daran denkt, irgendwelche Stoffe wegen ihres Dessins zu verbieten — es sei denn, es wären auf ihnen marschierende Soldaten kapitalistischer Staaten abgebildet oder sie wären mit dem Motto „Nieder mit den Bolschewiken!" versehen. Die überwiegende Mehrzahl der russischen Frauen trägt noch immer Stoffe mit den alten konventionellen Dessins oder in den auf der ganzen Welt üblichen Farben. Denn die neuen Muster kommen erst jetzt in erheblicheren Mengen auf den Markt. Die Männerkleidung mit den Symbolen der neuen Ordnung zu schmücken, ist übrigens bis jetzt auch nicht einmal versucht worden.

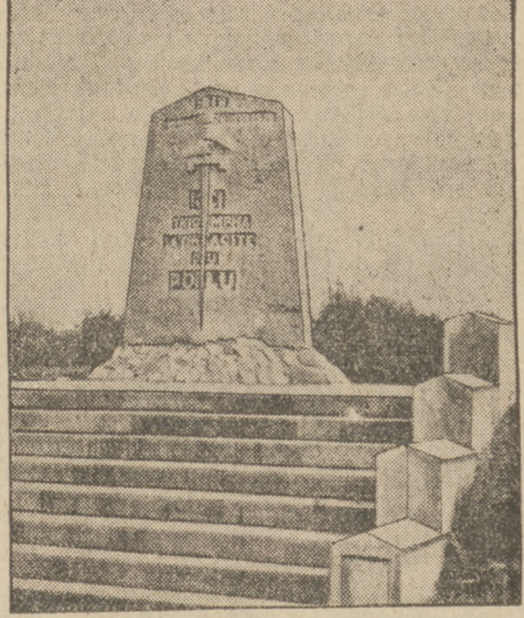
Aber nicht nur der Revolution der Frauenmode, sondern auch der der Männerkleidung sollte der vom Forschungsinstitut der Konfektionsindustrie der USSR. veranstaltete große Wettbewerb dienen. Die 280 Zeichnungen, die das Institut aus allen Teilen der Sowjetunion erhielt, sind eben jetzt im Moskauer Park der Kultur und Erholung ausgestellt. Wie zu erwarten war, wirken einige Modevorschläge phantastisch und lächerlich. Nur einige wenige sind wirklich neu und interessant und könnten die Grundlage für eine neue „Sowjetmode" der nahen Zukunft bilden. Achtzehn Entwürfe wurden vom Forschungsinstitut versuchsweise gebilligt.

Der eine der beiden Modevorschläge für Frauen, die das Institut besonders interessierten, schlug einen weiten geschlitzten Rock vor, der an unsere Strandpyjamas erinnert, würde er nicht nur bis zu halben Wade reichen. Dieser hosenähnliche Rock wird als für die Zwecke der emanzipierten Russin, die Männerarbeit verrichtet und männlichen Sport betreibt, besonders geeignet erachtet. Die zum Kostüm gehörige Jacke weicht von der bei uns üblichen kaum ab.

Der zweite Entwurf schlägt vor, daß die Frau in derselben Kleidung arbeiten und Sport betreiben soll. Bluse, Rock und Hose sind in einem Stück gearbeitet. Wenn die Trägerin aus dem Büro oder aus der Fabrik auf den Sportplatz kommt, soll sie den Rock aufschürzen und seinen Saum mit Knöpfen an die Bluse in der Höhe der Achselhöhlen befestigen. Ein Gürtel soll besseren Sitz schaffen. Dieses neue Kostüm wurde jedoch von einem namhaften russischen Arzt scharf kritisiert. Er hält es für äußerst ungesund, den Rocksaum, auf dem sich tagsüber in der Fabrik, im Büro und auf der Straße Staub und Schmutz angesammelt haben, so zu befestigen, daß er in die unmittelbare Nähe des Mundes und der Nase der Trägerin gelangt.

Andere Teilnehmer der Modekonkurrenz schlugen die losen, wallenden Gewänder der Griechen und Römer als neue proletarische Mode vor, während einige die Rückkehr zur russischen Volkstracht des 17. und 18. Jahrhunderts befürworten. Man kann sich vorstellen, daß solche allzu „rückschrittliche" Modereformen nicht gerade den Beifall des Forschungsinstituts fanden.

(Autorisierte Uebersetzung von Leo Korten.).



Hier ertönte zuerst das Signal zum Ende des Weltkrieges

Der Gedenkstein von Hautedron (Nordfrankreich), der auf der Stelle errichtet wurde, an der am 7. November 1918 der französische Korporal Sellier das erste Trompetensignal zum Einstellen des Feuers gab.

Vom Prahmzieher zum Weltstar

Schaljapin erzählt… / Von Marieluise Henniger

In diesen Tagen wird vor dem Pariser Gericht der bekannte russische Sänger Schaljapin gegen den Sowjetstaat klagen. Schaljapin hatte im Jahre 1917 Maxim Gorki ein Manuskript seiner Memoiren anvertraut, damit Gorki sich dazu äußere. Während seines Aufenthalts in Amerika erfuhr Schaljapin, daß diese Memoiren vom Sowjetstaatsdruck veröffentlicht und auch in verschiedene Sprachen übersetzt worden waren. Schaljapin beantragte durch seinen Rechtsanwalt Schadenersatz in Höhe von zwei Millionen Francs.

Die Lebensgeschichte Schaljapins, des zurzeit höchstbezahlten Sängers, der für ein Auftreten nicht mehr und nicht weniger als 3000 Dollars verlangt und erhält (während sich Enrico Caruso mit 2500 begnügen mußte) — die Lebensgeschichte dieses mit allen Fasern des äußeren und inneren Menschen in seiner russischen Heimaterde verwurzelten Künstlers ist mit Herzblut geschrieben.

Das Chaotische, das Phantastisch-Unberechenbare — ein Meer von Leidenschaften in ewigem Aufruhr spiegelt sich in diesem Weltbürger und Weltkünstler, dessen zweite Heimat zwar die Bühne ist, dessen Menschen- und Künstlerpersönlichkeit in ihrer wuchtigen Größe kaum ohne den Hintergrund der machtvollen Wolgalandschaft und der Steppeneinsamkeit unter dem endlosen russischen Himmel vorstellbar ist.

Feodor Schaljapin, der blonde Riese mit dem gutmütigen Jungengesicht, kommt aus der Weltabgeschiedenheit der Steppe. Gewissermaßen klebt an ihm noch Schöpfungslehm — und, so paradox es klingen mag: — Feodor Schaljapin, der Weltsänger, haßt das Reisen. „Ich bin dann immer gezwungen, wie ein zusammengeklapptes Taschenmesser im Schlafwagenbett zu liegen. Ich bin zu groß — und alle Betten der Welt sind zu kurz."

Wenn Schaljapin Episoden aus seinem Leben zum besten gibt, verschanzt er sich dabei am liebsten hinter einer Flasche ff. Cognac.

„Mein Vater ging als einfacher Landarbeiter hinterm Pfluge her. Nachdem er am zwanzigsten jeden Monats seinen Lohn eingesteckt hatte, pflegte er tagelang betrunken zu sein…"

Mit sechs Jahren kam Feodor zum ersten Male nach Kasan an der Wolga, dieser phantastischen Stadt aus der Zeit der mongolischen Khanate, deren orientalische Basare und Moscheen Bilder aus „Tausend und eine Nacht" aufdämmern lassen. Hier hörte der zukünftige Weltbassist die Darbietungen einer Wanderoper, was einen derartig starken Eindruck bei ihm hinterließ, daß er später daheim seinem Vater die Kwaßflasche stets im alten Opernstil singend reichte:

„Hier edler Herr — hier ist der Kwaß…!"

Er verzierte diese „Strophe" mit allerhand musikalischen Schnörkeln. Der Vater war indessen zu betrunken, um irgendwie darauf zu reagieren. Nachdem er aber seinen Rausch ausgeschlafen hatte und Feodor sich immer noch im Opernstil bewegte, gab es Prügel nach Strich und Faden. Das war sozusagen das allererste Debüt. „Mißratenes Kind! Gaukler werden — einer, der Grimassen schneidet — das fehlte noch!"

Erstrebenswerte Ziele waren einzig und allein: Lastträger und Prahmzieher auf der Wolga. Feodor dachte indessen anders über diesen Fall. Mit 15 Jahren trat er dann zum ersten Mal richtig auf, und zwar in einer französischen Farce auf der Bühne eines Freilichttheaters. Man mußte ihn auf die Bretter, die die Welt bedeuten, geradezu schubsen — und heute würde er der Wiederholung dieses „Auftretens" die beschwerlichste Wallfahrt vorziehen…

Als Chronist reiste er dann später mit einer Operngesellschaft durch russische Kleinstädte. In Ufa fegte er sogar die Bühne und putzte die Lampen u. a., welche Tätigkeit ihm heute insofern zugute kommt, als er von den Bühnenarbeitern respektiert wird, wenn es mal was zu kritisieren gibt. Dann heißt es: „Er weiß Bescheid! Er kanns selber!"

Die erste Rolle Feodors war die eines Bojaren in einer Operette. Bereits am frühen Nachmittag erschien er, um sich zu schminken. Er hatte mächtiges Lampenfieber. Stocksteif stand er dann vor dem Souffleurkasten und sang seine erste Arie, worauf er sich zu setzen hatte; aber ein Chorist zog den Stuhl fort — und — bums — da lag der lange Feodor.

Seine erste Liebe galt Lisa, der Frau eines Bahnwärters. Bei der ersten Begegnung folgte er ihr in den Laden eines ländlichen Krämers. Beide vergruben gleichzeitig ihre Hände in der randvollen Tonne mit Sonnenblumenkernen — und hier — tief unter den Kernen begraben, fremden Blicken verborgen, trafen sich ihre Hände in erster zärtlicher Begegnung.

Bei seinem ersten Auftreten in Berlin wurde er gemeinsam mit einem französischen Bariton von Kaiser Wilhelm ausgezeichnet. Sie erhielten den roten Adler-Orden. Nach der Vorstellung wurde in der Bar des Hotel Bristol tüchtig gefeiert, und als Schaljapin sich anschickte, den französischen Kollegen zu umarmen und zu küssen, vergaß er ganz, daß dieser schwarzgefärbtes Haar hatte. Als er sich dieser brüderlichen Umarmung wieder entwand, war sein Gesicht geschwärzt. Später machte es ihm einige Schwierigkeiten, sein Zimmer zu finden. Er landete bei einer fremden Dame, die entsetzt über den „Neger" in ihrem Bett aufschrie. Schaljapin blieb nichts anderes übrig, als sich auf den feudalen roten Flurläufer zu betten, wo ihn dann auch beim Morgengrauen die Reinemachefrauen vorfanden — dekoriert mit dem roten Adler-Orden, mit schwarzbeschmiertem Gesicht und — unentwegt schlafend…

Während des Bürgerkriegs gegen die weißen Generale erhielten die Mitglieder der Marinsky-Oper eines Tages die Nachricht, daß man ihnen die Extra-Ration Kartoffeln und Zwiebeln entzogen hätte. Am selben Abend saß Leon Davidowitsch Trotzki in der „Kaiserloge". Eine Deputation,



Der größte Kohlensilo der Welt

Auch dieser Rekordbau steht natürlich in U. S. A., nämlich auf Long Island bei New York. Ein Vergleich mit dem Kohlenwagen vor der Front des Speichers verdeutlicht am besten die Größenverhältnisse des Silos, aus dem die zerkleinerte brennfertige Kohle durch Auslässe direkt in die darunter geführten Kohlenwagen geschüttet wird.

deren Wartführer Schaljapin war, verlangte während der Pause Vortritt bei dem Allmächtigen der Heeresverwaltung. Mit hochgezogenen Brauen hörte sich Trotzki die Klage der Künstler an. Dann entgegnete er: „Ich kann nicht dieselbe Rücksicht auf eine Ballerina nehmen wie auf die Soldaten im Schützengraben, weswegen ich meine Ordre nicht rückgängig machen kann. Lebt wohl, Kamerad Schaljapin!“ Worauf er die Hand in den Rock schob und napoleonisch dreinblickte.

Schaljapin ließ sich zu jener Zeit überall in Naturalien bezahlen. Die Partie des Mephisto sang er nur gegen einen Sack Weizenmehl.

In Rußland hat Schaljapin ein Gut von 800 Morgen Land im Gouvernement Jaroslaw hinterlassen — es wurde von der Regierung konfisziert. Einen Teil seiner prachtvollen Kostüme mußte er auch im Stich lassen. Als die Grenzsoldaten seine Koffer durchwühlten und das Krönungsgewand „Boris Godunow“ hervorzogen (es ist von Golowine entworfen und mit Tausenden von Edelsteinen bestickt), sagten sie: „Aber — du hast ja Väterchens Kleider gestohlen!“ Sie glaubten, daß es tatsächlich aus dem Besitz des Zaren stammte...

Vermischte Nachrichten

Abraham a Santa Clara.

Eine kleine Blütenlese.

Abraham a Santa Clara (1644 bis 1709) war einer der bekanntesten Prediger seiner Zeit. Er liebte es, sich derb und volkstümlich auszudrücken und behielt diese Art, die in Schillers Wallenstein (Kapuzinerpredigt) persifliert wird, auch bei, als er in Wien zum Hofprediger bestellt wurde.

Der Krieg: Zur Kriegszeit wird der Acker verwüstet, entgegen der Gottesacker angefüllt; zur Kriegszeit ist die Wassersucht in den Augen, die Schwindsucht im Beutel, die Dürrsucht im Leib.

Adel: Es führt manche ein keusch Täublein in ihrem Geschlechtswappen, ist aber ein unflätiges Rabenaas, welches sich nur bei Mistfinken aufhält. Was nützt's? Die Tugend allein, die ziert... und ist der beste Adelsbrief.

Hofleben und Regenten: Betrachte jemand einen, der zu Hof sein Fortun suchet, was er für Arbeit habe. Er muß sein wie ein Hund, der fast jedem die Bratzen gibt. Er muß sein wie ein Hahn auf dem Turm, so sich nach allen Seiten zu wenden weiß. Er muß sein wie eine Passauer Klinge, die durch lauter Bücken und Biegen ihre Probe zeigt. Bei Hofe kommt die Redlichkeit wie der Palmesel nur alljährlich einmal ans Licht. Bei Hofe ist Treue so viel zu finden als Speck in den Judenküchen. Bei Hofe geht man mit verdienstvollen Leuten um wie mit den Nußbäumen, in die bei der Ernte mit Prügeln hineingeworfen wird zum Lohn dafür, daß sie Früchte tragen; bei Hofe behandelt man die Bediensteten wie Limonien (Zitronen), die man hinter di Tür wirft, sobald kein Saft mehr in ihnen. Bei Hof will man alles verzinnen, aber es hält nicht.

Obschon Gott hohe Landregenten in Würde gesetzt hat, so müssen sie doch derethalben nicht so aufgeblasen sein, sondern gedenken, daß sie ebenfalls Menschen sind, gleich andern von vier Elementen zusammengepappt und folgsam leibsam nicht besser als der mindeste Bettler.

Reichtum: Ich für meinen Teil sage, daß das Stärkste auf der Welt das Geld ist.

Wenn jemand auch einen untadelhaften Wandel führet und keinen andern Laster ergeben, so ist es schon genug Verdammnis, so er große Reichtümer hat und anbei der Armen vergißt. Wenn ein Kavalier ein Pferd kauft um 1000 Dukaten und gibt den Armen nichts, glaub du mir, dieser reitet auf falschem Pferd den geraden Weg der Hölle zu.

Geld stiftet alles Uebel in der Welt.

Geld im Beutel ist für alle Wunden ein Kräutel.

Vom Menschen: Wir Menschen sind wie die Orgelpfeifen, welche keinen Ton von sich geben, wenn sie nicht Wind haben. Sobald sie aber Wind fangen und der Organist ein wenig das Klavier berührt, da pfeifen sie und lassen allerhand schöne Stimmen gegen Gott hören.



Der Zartfühlende

„Guten Tag, Schultze — immer wenn ich Sie sehe, muß ich an Müller denken!“

„Wieso — mit dem habe ich doch wirklich nichts gemeinsam!“

„Doch — von dem bekomme ich auch meine 30 Mark nicht wieder!“

Leichter kann einer das Ohrabschneiden verschmerzen, als das Ehrabschneiden, denn jenes kann man noch mit einer Perücke vertuschen.

Wir Menschen sind wie Waagschalen, welche zwar andere Sachen wägen, sich selbst aber gar nicht.



Kattowitz und Warschau.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

11,58 Zeitzeichen, Glockengeläut; 12,05 Programmansage; 12,10 Presserundschau; 12.20 Schallplattenkonzert; 12,40 Wetter; 12,45 Schallplattenkonzert; 14,00 Wirtschaftsnachrichten; 14,10 Pause; 15,00 Wirtschaftsnachrichten.

Donnerstag, den 3. November.

12,25: Wirtschaftsnachrichten. 12,35: Schulkonzert. 16: Vortrag. 16,15: Französischer Unterricht. 16,40: Vortrag. 17: Schallplatten. 17,40: Aktueller Vortrag. 18: Leichte und Tanzmusik. 19: Sport-Feuilleton. 19,15: Verschiedenes. 20: Leichte Musik; in der Pause: Presse und Sport. 21,30: „Herbst“ (Hörfolge). 22,20: Tanzmusik.

Breslau und Gleiwitz.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

6,20 Morgenkonzert; 8,15 Wetter, Zeit, Wasserstand, Presse; 13.05 Wetter, anschließend 1. Mittagskonzert; 13,45 Zeit, Wetter, Presse, Börse; 14,05 2. Mittagskonzert; 14,45 Werbedienst mit Schallplatten; 15,10 Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Donnerstag, den 3. November.

10,10: Schulfunk. 11,30: Wetter; anschließend: Für den Landwirt. 11,50: Konzert. 15,40: Verkehrsfragen. 15,50: Das Buch des Tages. 16,05: Kleine Cellomusik. 16,30: Schallplattenkonzert. 17: Kinderfunk. 17,25: Zweiter landw. Preisbericht. 17,30: Der Hausfrau gewidmet. 18: Stunde der Musik. 18,30: Stunde der Arbeit. 19,20: Schallplatten. 20,20: Wunschkonzert. 21,15: Abendberichte. 21,25: Altweibersommer. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport. 22,30: Arbeiter-Esperanto. 22,40: Hubertusplauderei.

Versammlungskalender

Monatsplan der S. A. J. Katowice, für Monat Oktober

Mittwoch, den 2. Oktober: Vorstandssitzung.
Donnerstag, den 3. November: Monatsversammlung.
Aenderungen vorbehalten!

Eichenau. Am Donnerstag, den 3. November, nachmittags 4 Uhr, findet im Volkshaus (Dom Ludowy), eine Versammlung der Arbeitslosen von Mala-Dombrowka statt. Sämtliche Arbeitslose werden aufgefordert zu derselben zu erscheinen. Referenten: Genossen Matzke und Janta.

Königshütte. (Sozialistische Morgenfeier.) Aus Anlaß des 20jährigen Bestehens unserer Ortsgruppe des Touristenverein „Die Naturfreunde“, findet genannte Feier am Sonntag, den 6. November, vormittags 9 Uhr, im Saale des Volkshauses statt. Ausführung: Bund für Arbeiterbildung. Eintritt frei. Sorgt für Massenbesuch. Unüberzeugte und Gleichgültige mitbringen.

Königshütte. Am Sonntag, den 6. November, abends 6 Uhr, veranstaltet der Touristenverein „Die Naturfreunde“ im großen Saale des Volkshauses, einen großangelegten Werbeabend. Zahlreiche Kräfte haben sich zur Verfügung gestellt, so daß ein erstklassiges Programm geboten werden kann. Diese Einladung ist gleichzeitig an alle Kulturvereine, Partei und Gewerkschaft gerichtet, da Rundschreiben nicht verschickt werden.

Königshütte. (Kontrolle der Parteimitgliedsbücher.) Infolge einer vorzunehmenden Kontrolle der Mitgliedsbücher der Partei, werden die Genossinnen und Genossen gebeten, dieselben bis zum 15. d. Mts. zur Abholung bereitzuhalten.

Königshütte. Am Sonnabend, den 5. November, abends 7 Uhr, wird das 20jährige Bestehen der Naturfreunde am Orte mit einem Spezial-Lichtbildervortrag für Naturfreunde und Botaniker eingeleitet. Referent: Lehrer Boese. Zutritt hat jede, dem B. f. Arbeiterbildung angeschlossene Korporation.

Siemianowitz. („Schön ist die Jugend.“) Zu der, am 3. November, abends um 8 Uhr, im Generlichschen Saale stattfindenden Wiederholung der Volksoperette „Schön ist die Jugend“, werden alle Theaterfreunde und Mitglieder unserer Bewegung herzlichst eingeladen. Da eine weitere Aufführung nicht mehr stattfindet, ist der Besuch der Veranstaltung wärmstens zu empfehlen. Der Vorverkauf befindet sich im Konsum „Vorwärts“ und in der Papierhandlung Franke, Beuthenerstraße. Kinder werden zu der Abendveranstaltung nicht zugelassen.

Schwientochlowitz. (T. V. „Die Naturfreunde“.) Am Sonnabend, den 5. November, abends 7 Uhr, veranstaltet die hiesige Gruppe der „Naturfreunde“, im Saal des Herrn Wieczorek, früher Bialas, ulica Czarnolesna, ihr diesjähriges Herbstvergnügen. Alle Partei- und Gewerkschaftsmitglieder, sowie die Mitglieder der Kulturvereine, mit ihren Angehörigen, sind herzlich eingeladen. Für gute Musik ist gesorgt.

Lipine. (Revolutionsfeier.) Am Donnerstag, den 3. November, nachmittags 4½ Uhr, findet bei Machon eine Revolutionsfeier der Partei, Arbeiterwohlfahrt und der „Freien Gewerkschaften“ statt. Als Referent erscheint der Gen. Kowoll.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Mittwoch, den 2. November, abends 7 Uhr, Vortrag im Volkshaus. Referent Sejmabgeordneter Genosse Kowoll.

Emanuelssegen. Am Freitag, den 4. November d. Js., spricht in der deutschen Privatschule, um 7.15 Uhr, Gen. Dr. Bloch, über „Alkoholismus“. Zahlreiche Beteiligung ist erwünscht.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt u. Inserate verantwortlich: J. V.: Reinhard Mai, Katowice. Verlag „Vita“ Sp. z ogr. odp. Druck der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp.-Akc., Katowice.